Bezugspreis:
Monatlich in Neuenbürg RM. 1.40 Durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr, sowie im sonstigen inländischen Verkehr RM. 1.- mit Postbestellgebühr. Preise freibleibend. Preis einer Nummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie Agenturen und Austrägerinnen jederzeit entgegen.
Fernsprecher Nr. 404
Girokonto Nr. 24 bei der Oberamts-Sparkasse Neuenbürg.

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Rpf., Reklamezeile 60 Rpf. Kollektivanzeigen 100 Proz. Zuschlag. Offerte und Auskunfterteilung 20 Rpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Mahnverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der C. Meeh'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenbürg.

Nr. 123 | **Mittwoch den 4. Oktober 1933** | **91. Jahrgang**

Revolver-Attentat auf Dollfuß

Leichte Verletzung des Bundeskanzlers — Der Täter Marxist

WB. **Wien, 3. Okt. Im Parlamentsgebäude wurde heute nachmittag gegen 2.30 Uhr ein Revolveranschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübt, der von einem Schuß am Arm und einem Prellschuß an der Brust leicht verletzt wurde. Der Täter ist ein kürzlich aus dem Bundesheer entlassener Gefreiter namens Dertil.**

Nach einer Sitzung der Christlich-Sozialen gegen 2.30 Uhr war der Bundeskanzler Dr. Dollfuß im Begriff fortzugehen und sprach noch im Vestibül des Parlaments vor der Portierloge mit Handelsminister Stockinger und einigen christlich-sozialen Abgeordneten, als ein Mann auf ihn zutrat und ihm mit der linken Hand ein Schreiben überreichte und zugleich die rechte Hand hinter dem Rücken vornahm und zwei Schüsse auf ihn abgab. Der eine Schuß aus dem Revolver, Kaliber 6,5, traf den Bundeskanzler am rechten Oberarm, der andere gegen die Brust gerichtete Schuß prallte aber ab. Das Geschoß wurde dann auf dem Boden des Vestibüls gefunden. Dr. Dollfuß trat sofort in die Portierloge zurück, wo er mit den Worten: „Ich glaube, ich bin durchschossen worden" Rock und Weste öffnete. Unterhalb des rechten Oberarms zeigte sich ein großer Blutfleck. Dr. Dollfuß sagte hierauf: „Wir brauchen aber kein Rettungs-Automobil. Fahren Sie mich sogleich auf die Klinik Dr. Denk und verständigen Sie den Dr. Tomanek (einen Jugendfreund); machen Sie kein Aufsehen!" Er ließ sich dann in seinem eigenen Auto in die Klinik fahren.

Der Täter

WB. **Wien**, 3. Okt. Nach der Tat stürzten sich sofort die anwesenden Abgeordneten auf den Täter und verprügelten ihn heftig. Die Polizei führte ihn dann auf die nächstgelegene Wachtstube. Nach Mitteilungen der Polizei ist der Täter ein ehemaliger Gefreiter des Bundesheeres namens Dertil. Er ist 22 Jahre alt und in Wien geboren. Gegenwärtig ist er arbeitslos. In seinem ersten Verhör erklärte der Attentäter, kein Nationalsozialist zu sein, sondern dem sozialdemokratischen Wehrverband als Mitglied angehört zu haben.

Dertil wurde in der Polizeiwachtstube im Justizpalast vom Polizeipräsidenten einem ersten Verhör unterzogen. Auf die Frage, warum er das Attentat begangen habe, erwiderte er, daß er auf einen Mann habe aufmerksam machen wollen, der sich die Fähigkeit zutraue, Oesterreichs Führer zu sein. Auf die weitere Frage, ob er den Bundeskanzler töten wollte, sagte Dertil, daß das nicht seine Absicht war; er könne aber nicht verhehlen, daß bei einem Attentat mit einer solchen Möglichkeit gerechnet werden müßte.

Wie es heißt, war Dertil Laufbursche beim Zentralverband der Hausbesitzervereine, dessen Präsident ihn als einen harmlosen jungen Mann bezeichnet, den er allerdings seit vier Jahren aus den Augen verloren habe. Ungefähr vor einem Jahr sei Dertil wieder bei ihm erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er nicht beim Bundesheer bleiben, sondern Schneider werden wolle. Der Präsident der Hausbesitzer bezeichnet ihn als einen etwas verschrobenen jungen Menschen.

Der Stiefvater des Revolverschützen ist ein gewisser Dr. Raimund Günthner, der in politischen Kreisen von seinen Vorträgen her bekannt ist, die er wiederholt in der Politischen Gesellschaft in Wien gehalten hat. Dr. Günthner hat auch ein Buch „Diktatur oder Untergang" geschrieben.

Dollfuß im Rundfunk

WB. **Wien**, 3. Okt. Bundeskanzler Dr. Dollfuß sprach heute abend vom Arbeitszimmer seiner Wohnung aus durch den Rundfunk. Er führte u. a. aus, er habe selbst Wert darauf gelegt, im Radio zu sprechen, weil er wisse, daß die Berichte nach solchen Ereignissen vielfach doch nicht ganz geglaubt werden. Man meint, daß die Dinge aus irgendwelchen Gründen weniger gefährlich dargestellt werden als sie sind. Er wünsche der Bevölkerung die Beruhigung zu geben, daß er wirklich durch eine glückliche Fügung heute einem schweren Unheil entgangen sei und sich körperlich sehr frisch und munter fühle. Er werde von der Wohnung aus die Regierungsgeschäfte selbstverständlich weiterführen und hoffe im übrigen, bereits übermorgen seinen Amtspflichten im Büro nachkommen zu können. Der Kanzler schloß, man kann beruhigt und überzeugt sein, daß ich in voller Ruhe und in dem tiefen Bewußtsein meine Aufgabe und meine Pflicht gegenüber meiner lieben Heimat und auch denen gegenüber, die in diesem Vaterland wohnen, erfüllt habe und mit tiefem Ernst und mit absoluter Festigkeit die mir gestellten Aufgaben weiter erfüllen werde.

Nach Beendigung der Rede des Bundeskanzlers wurde die Bundeshymne gespielt.

Polizeibericht über die Vernehmung Dertils

Die Motive der Tat

Wien, 4. Okt. (Conti.) Die Polizei veröffentlichte noch gestern am späten Abend einen Bericht über den Anschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Er enthält im wesentlichen die Daten des Wehrmanns Dertil. Von besonderem Interesse ist, daß die Polizei versucht, wider besseres Wissen die Tat den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben. Denn es heißt in dem Bericht wörtlich: „Trotz seiner Zugehörigkeit zum Wehrbund, (das ist die christlich-soziale Gewerkschaft der Soldaten. Anm. d. Schriftltg.) gilt Dertil in Kreisen seiner Kameraden als Anhänger nationalsozialistischer Ideen; er hat sich jedoch durch aktive politische Betätigung nicht bemerkbar gemacht." Bei der Vernehmung, so heißt es in dem Bericht dann weiter, habe Dertil zugegeben, daß er nicht in Tötungsabsicht gehandelt habe, obgleich er damit gerechnet hätte, daß die Schüsse tödlich wirken könnten. Mit seiner Tat hat er die Aufmerksamkeit auf seinen Stiefvater, den Schriftsteller Dr. Raimund Günther, lenken wollen, der nach seiner Ansicht allein im Stande wäre, das Volk in einer bessere Zukunft zu führen. Wie der Täter erklärt habe, sei er von niemandem zu der Tat angestiftet worden. Er habe auch keine Mitwisser gehabt.

Neurath an Dollfuß

WB. **Berlin**, 3. Okt. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß anläßlich des auf ihn verübten verbrecherischen Anschlags seine aufrichtigsten Wünsche für die glückliche Errettung vor Tod und Gefahr ausgesprochen.

Ferner hat der deutsche Geschäftsträger in Wien, Prinz zu Erbach, sofort nach Bekanntwerden des Anschlags bei Herrn Dollfuß seine Karte mit den Wünschen für seine Wiederherstellung abgegeben.

Auch der englische Ministerpräsident Macdonald und der Außenminister Sir John Simon haben Dr. Dollfuß in Telegrammen ihre Teilnahme aus Anlaß des gegen ihn unternommenen Anschlages ausgedrückt.

Der Präsident des Völkerbundsversammlung, Ter Water, hat an Bundeskanzler Dollfuß folgendes Telegramm gerichtet: „Lebhaft bewegt von dem Attentat, dessen Opfer Sie geworden sind, spreche ich Ihnen im Namen der Völkerbundsversammlung meine wärmsten Glückwünsche aus, daß Sie ihm entgangen sind, und sende Ihnen aufrichtigste Wünsche für Ihre baldige Wiederherstellung."

Die NSK. zum Attentat

Berlin, 3. Okt. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz schreibt zu dem Wiener Attentat:

Aus Anlaß des Attentats auf den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß, das von einem der NSDAP. völlig fernstehenden, einem marxistischen Wehrverband angehörenden entlassenen Gefreiten des Bundesheeres verübt wurde, darf die NSDAP. feststellen, daß sie von jeher derartige Gewaltakte auf das schärfste abgelehnt und verurteilt hat. In ihrem schweren 14jährigen Kampf um die Macht in Deutschland hat die NSDAP. sich niemals derartiger politischer Kampfmittel bedient und alle Elemente, die diesen Grundsatz nicht anerkennen wollten, rücksichtslos aus ihren Reihen entfernt. Die NSDAP., die sich das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes errungen hat durch die Kraft ihrer Idee, bedarf derartiger Gewaltakte nicht.

Das österreichische Attentat ist ein Kennzeichen dafür, daß die innere Zerrüttung Oesterreichs bereits soweit fortgeschritten ist, daß verbrecherische marxistische Elemente ihre Zeit für gekommen halten.

Das spanische Kabinett zurückgetreten

Madrid, 3. Okt. Der spanischen Regierung ist heute in den Cortes mit 189 gegen 100 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen worden. Das Kabinett ist darauf zurückgetreten.

Anarchie in Havanna

Havanna, 3. Okt. Nach einer amtlichen Mitteilung wurde heute abend ein Attentat auf den Präsidenten Martin verübt. Es wurden 30 Schüsse auf den Kraftwagen abgefeuert, in dem der Präsident saß. Weder der Präsident noch die anderen Insassen des Wagens wurden verletzt. Es soll sich um ein Panzerautomobil handeln.

Havanna, 3. Okt. Das von der Soldateska des sogenannten Obersten Batista eingenommene Nationalhotel stellt nur noch eine riesenhafte Ruine dar. Das Innere ist von plündernden und betrunkenen Soldaten erfüllt. Alle Wertgegenstände sind geraubt. Die Silberkammern, die Wäscheräume und die umfangreichen Lager von Weinen und Litören sind vollständig ausgeplündert. Wo sich der Präsident Gran San Martin befindet, weiß kein Mensch. Nach Gerüchten soll er gefangen genommen worden sein, als er verwundeten Soldaten einen Besuch abstattete.

Feierliche Proklamation der Akademie für deutsches Recht

WB. **Leipzig**, 2. Okt. Die auf die Schaffung eines deutschen Rechts gerichtete Arbeit des Deutschen Juristentags erhielt am Montag abend ihre feierliche Krönung durch die Proklamation der Akademie für deutsches Recht, die in der Aula der Universität durch den Führer der deutschen Rechtsfront, Reichsjustizkommissar Staatsminister Dr. Frank, vorgenommen wurde. Nach Begrüßungsworten des Rektors der Universität legte Geheimrat Professor Dr. Kisch die Ziele und Aufgaben der Akademie dar.

Er führte u. a. aus: Es geht um kein geringeres als um den großen Gedanken, eine wissenschaftliche Zentralstelle zu schaffen für die Mitarbeit an der Umgestaltung und Fortbildung des deutschen Rechtes im Sinne der Weltanschauung des neuen Reiches. Der Anteil der Akademie an dem Erneuerungswerk soll der sein, daß hier die grundlegenden Probleme des Rechtslebens, der Gesetzgebung, der Verwaltung und Rechtspflege von der höheren Warte allgemeiner Betrachtung und wissenschaftlicher Methode aus in Angriff genommen werden. Die Wissenschaft soll aber auf die Einfachheit, auf die Lebensnähe, auf die Volksverbundenheit des deutschen Rechtes bedacht sein und für die klaren und großlinigen Gedanken des Gemeinwohles und der Gerechtigkeit einen ebenso klaren und volkstümlichen Ausdruck suchen.

Soll aber die theoretische Betrachtung praktisch fruchtbar werden, so muß sie ergänzt und kontrolliert werden durch hervorragende Männer der Praxis. Darum sollen auch Richter, Anwälte, Vertreter der öffentlichen Verwaltung, Rechtsberater aus Industrie und Handel in der Akademie ihren Platz finden. Schon in dieser oft geforderten, aber kaum je ernstlich verwirklichten Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis liegt einer der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen der neuen Gründung und den Akademien alten Schlages. Ferner werden aus dem Gebiet des geistigen Lebens, namentlich aber auch aus den Wirtschaftszweigen bewährte Persönlichkeiten ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen, ebenso wie die Vertreter der theoretischen Volkswirtschaft. Endlich aber wird der Gedanke, daß letztlich die Akademie berufen ist, die Leiter des neuen Staates in ihrer Aufbauarbeit zu unterstützen, ihren Ausdruck in der Tatsache finden, daß eine Reihe von Führern des Staates und der ihn untermauernden Partei sich zu Mitarbeitern der neuen Körperschaft bekennen.

Dies der Kreis der ständigen Mitarbeiter. Die Akademie ist aber auf die unterstützende Mitwirkung einer beträchtlich größeren Zahl von Mitarbeitern angewiesen und diese sollen zu ihr in der Form der außerordentlichen Mitgliedschaft in nähere Beziehungen gebracht werden, des weiteren sollen Persönlichkeiten und Körperschaften, welche die Zwecke der Akademie durch größer Spenden unterstützen, als fördernde Mitglieder geehrt werden, und angesehene Gelehrte, namentlich des Auslandes, die mit der Akademie in regeren geistigen Austausch treten, durch die Ernennung zu korrespondierenden Mitgliedern ausgezeichnet werden.

Als ein Hauptmittel wird sie es ansehen, die Regierung zu unterstützen: durch Bereitstellung von Material und Vermittlung von wissenschaftlichen und praktischen Arbeitskräften, vor allem aber durch Anregung oder Begutachtung von Gesetzentwürfen und sonstigen Maßnahmen.

Da aber Institutionen weniger wichtig sind als Menschen, wird es sich die Akademie weiter angelegen sein lassen, mitzuwirken an einer grundlegenden Reform der Ausbildung unserer künftigen Rechts- und Wirtschaftsträger. Wichtig wird es auch sein, junge Begabungen von Anbeginn ab nicht bloß durch platonisches Wohlwollen, sondern durch tatkräftige materielle Unterstützung zu fördern.

Endlich wird die Akademie die gegebene Mittlerin sein für die Pflege der Beziehungen zu gleichartigen Organisationen des Landes, und so ihren Teil dazu beitragen, dem gegenwärtig anscheinend mit Blindheit geschlagenen Ausland die Augen darüber zu öffnen, daß unser neuer Staat kein Feind, sondern ein Förderer der Weltkultur und des friedlichen Zusammenarbeitens der Nationen sein wird.

Geheimrat Professor Dr. von Zwiedineck sprach über die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Recht.

Anschließend betrat der Führer der deutschen Rechtsfront, Dr. Frank, das Rednerpult zur Proklamation der Akademie für deutsches Recht. Es handele sich darum, führte er aus, in der Akademie für deutsches Recht den methodisch gesicherten, auf den Erfahrungssätzen einer geläuterten wissenschaftlichen Dingbehandlung aufgebauten Ausbau der Rechtsreform durchzuführen. Die Akademie für deutsches Recht beanspruche daher von Anfang an für sich, für ihr Ansehen, das Ansehen ihrer Mitglieder und deren Leistung das weltberühmte deutsche akademische Niveau. Wir wollen in nichts von den Erfordernissen an Fähigkeiten und Wissen abweichen, die sich zum Vorteil des Ansehens der deutschen Wissenschaft in all den Jahrhunderten deutscher Geistesgeschichte schon so erfolgbringend bewährt haben. Wir wollen aber andererseits diese akademische Grundhaltung nicht als etwas von dem Gesamterlebnis des deutschen Volkstums Abgesondertes pflegen, sondern die Erziehung unseres Volkes zu dieser höheren Einsichtsebene hin mit allem Nachdruck des erfahrenen nationalsozialistischen Kämpferkums betreiben und steuern.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank gab dann, bevor er die Proklamation vornimmt, einen Ueberblick über die Geschichte des bisherigen Kampfes des Deutschtums und der deutschen

Handwerkerwoche und Deutsche Woche vom 15.–21. Okt. 1933

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wissenschaft gegen das Eindringen fremder Rechtsgedanken in unser öffentliches Leben.

Am Schluß seiner geschichtlichen Ausführungen betonte Dr. Frank: Der Kampf richtet sich heute weniger gegen die Ueberreste des objektiven römischen Rechts als vielmehr gegen den durch die Jahrhunderte alte Beschäftigung mit dem römischen Recht geschaffenen Geist. Wir glauben an die nordische Vergangenheit als eine Zukunftsmöglichkeit und führen nunmehr den Kampf nicht nur auf der Rechtsebene gegen das fremde Recht, sondern führen ihn im gesamten Geistesbereich durch die Hineinlegung des Begriffes der Rasse. Deutsches Recht wird in Zukunft Rassenrecht sein. Die Akademie für deutsches Recht hat die Aufgabe, dieses Recht der deutschen Rasse mit allem Nachdruck in jeder Form weiterhin zu verwirklichen.

Kraft der mir vom Führer der NSDAP. erteilten Vollmacht proklamiere ich hiermit feierlich die Akademie für deutsches Recht als eröffnet. Gottes Segen möge dieses Werk in ferne Zeiten geleiten. Wenn uns einmal die Fahne des Kampfes um das deutsche Recht in uns und in der Welt entfallen sollte, mögen dann immer gleich ernste, gleich leidenschaftliche Diener der deutschen Treue hier erstehen.

Die Mitglieder der Akademie für deutsches Recht

WB. **Leipzig**, 2. Okt. Die Zahl der neuernannten Mitglieder der Akademie für deutsches Recht beläuft sich auf 85. Unter ihnen befinden sich der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Reichsminister Dr. Darré, Dr. Frick, Dr. Göbbels, Dr. Gürtner und Dr. Schmitt, der Reichsstatthalter Ritter von Epp, die Ministerpräsidenten Göring und Dr. Siebert, die preußischen Minister Kerrl und Dr. Popitz, Kultusminister Schemm-München, die Staatssekretäre Gottfried Feder, Dr. Freisler, Reinhardt, ferner Alfred Rosenberg, der Stabschef der SA. Ernst Röhm, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, verschiedene höhere Ministerialbeamte und Staatsräte, unter ihnen Dr. Ley. Die Liste ergänzt sich durch Senatspräsident Dr. Benno Becker vom Reichsfinanzhof in München, sowie führende deutsche Hochschullehrer, von denen nur einige Namen genannt werden sollen: Professor Dr. Stoll-Tübingen, Professor Spiethoff-Bonn, Professor Mitteis-Heidelberg, Geheimrat Professor Dr. Ernst Heymann-Berlin und viele andere. Ihnen reihen sich die Bankdirektoren und führende Industrielle, Oberbürgermeister und Rechtsanwälte an. Auch hier seien nur einige Namen aufgezählt: Generaldirektor Roselius-Bremen, Präsident von Opel-Rüsselsheim, Generaldirektor Dierig-Langenbielau, Präsident Werner von Siemens, Präsident Bücher-Berlin, Bankdirektor Reinhardt-Berlin, Geheimrat Schmitz-Berlin, Geheimrat Albert-Bremen, Geheimrat Bosch-München, Bankier v. Finck-München, Professor Dr. Junkers-Dessau, Fritz Thyssen und andere.

Der Führer auf dem Deutschen Juristentag

WB. **Leipzig**, 3. Okt. In einer Ansprache auf dem Deutschen Juristentag erläuterte der Führer die weltanschaulichen Grundlagen des Rechtes und zeigte den Wandel auf, dem in der Entwicklung der Völker auch die Rechtsauffassungen unterworfen sind. Er sprach insbesondere über die rassische Bedingtheit des Rechtsbegriffes, die zu Erkenntnissen führe, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung auch im internationalen Rechtsleben werden würden. Ein Staat, der seine rassische Mission begriffen habe, kenne keine Unterdrückung fremder Völker. Nur auf dem Boden seiner geistig ebenso umwälzenden wie politisch verpflichtenden Erkenntnisse könne eine wirklich organische Völkergemeinschaft als wirkliche Weltordnung entstehen. Aus der Einheit zwischen Volk und Staat ergebe sich klar und eindeutig die Aufgabe der Staatsführung; Selbsterhaltung, Rassenschutz und Rassenpflege, alle anderen Aufgaben seien dadurch in natürlicher Bedingtheit gegeben. Die Rechtsauffassung des liberalen Staates ende im Zerfall eines Volkes, das am Staat und seiner Justiz allmählich irre werde. Der totale Staat werde keinen Unterschied dulden zwischen Recht und Moral. Nur im Rahmen seiner gegebenen Weltanschauung könne und müsse eine Justiz unabhängig sein. Der Führer schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit einem Appell an die deutschen Juristen, sich auf dem Wege zur Einheit von Staatsauffassung und Rechtsauffassung den Verpflichtungen gegenüber dem Volke bewußt zu sein.

Nach der Rede des Führers schloß der Reichsjustizkommissar Dr. Frank den ersten Deutschen Juristentag mit einem dreifachen Siegheil auf das ewige deutsche Vaterland und seinen Führer. Bei der Abfahrt war der Führer selbst Gegenstand der lebhaftesten Huldigungen der Menge, die die Straßen auf dem Ausstellungsgelände und die daran anschließenden Straßen in dichten Mauern besetzt hielt.

Die Judenfrage vor dem Völkerbund

WB. **Genf**, 3. Okt. Die Debatte im Minderheitenbankett des Völkerbundes wurde heute vormittag durch eine längere Rede des deutschen Vertreters, Gesandten v. Keller, eröffnet. Gesandter v. Keller führte unter anderem aus:

In den Debatten der letzten drei Jahre wurden von den verschiedensten Seiten die Mängel aufgezeigt, die dem Verfahren vor dem Völkerbund zum Schutze der Minderheiten anhaften. Eine ganze Reihe von positiven Vorschlägen wurde ferner vorgebracht, die darauf abzielten, das Verfahren zu verbessern. Im Interesse einer tunlichst großen Objektivität des Verfahrens haben wir die Einschaltung eines ständigen Gremiums von unabhängigen Sachverständigen bei der Entscheidung von Minderheitenfragen vorgeschlagen. Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß unsere Vorschläge verständnisvolle Unterstützung durch eine Reihe von anderen Staaten finden; es muß aber bedauerlicherweise zugleich festgestellt werden, daß demgegenüber stark abweichende Neigungen vertreten werden, die sich insbesondere jedem organischen Fortschritt auf diesem Gebiet widersetzen. Das Problem der nationalen Minderheiten erschöpft sich aber nicht in der Frage des Verfahrens vor dem Völkerbunde zu ihrem Schutz.

Es handelt sich um eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Nationalitätenproblem. Ich halte es dafür für nötig, einmal an die Wurzel des Problems heranzugehen.

Die Proklamierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker im Weltkrieg ließ die Hoffnung aufkommen, daß bei einer Neuordnung der Staaten Europas dem Nationalitätenproblem weitgehend Rechnung getragen werden würde. Die auf Grund der Friedensverträge vorgenommenen Grenzziehungen haben diese Hoffnungen schwer enttäuscht. Es muß anerkannt werden, daß die Minderheitenverträge wertvolle Möglichkeiten zum Schutze der nationalen Minderheiten enthalten. Leider sind diese in der Praxis zumeist nicht nur nicht ausgenutzt worden, sondern man kann sich sogar, je länger je weniger, dem bedauerlichen Eindruck nicht verschließen, daß sich die Wirklichkeit der politischen Praxis zunehmend von der Idee der Verträge entfernt.

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung des jetzigen Standes des Nationalitätenproblems ist die immer noch bestehende Tendenz zu einer mehr oder weniger erzwungenen Assimilierung fremder Minderheiten durch das Mehrvolk.

Eine Assimilation hat es auch vor dem Weltkrieg gegeben, und es läßt sich nicht leugnen, daß hierbei auch oft die Mittel des staatlichen Zwanges zur Verfügung standen. Wenn sich aber heute ein Wandel der Anschauungen in bezug auf die Assimilierung fremder Völker anbahnt, so liegt es darin begründet, daß der Einzelmensch sich heutzutage viel stärker mit seinem Vaterland und der ihm eigenen Kultur verbunden fühlt als früher. Das deutsche Volk hat diesen Wandel vielleicht am intensivsten von allen Völkern durchgemacht, und es ist daher kein Zufall, daß die Bedeutung der natürlichen Bindung an das Vaterland von deutscher Seite so stark betont wird. Andererseits ist aber von deutscher Seite immer wieder betont worden, daß das neue Deutschland tiefes Verständnis hat für die gleichen Gefühle und die Lebensinteressen der anderen Völker, die wir zu respektieren bereit sind.

Wir kennen den Begriff des Germanisierens nicht. Wir wehren uns aber auch gegen jeden Versuch, Deutschland zu entnationalisieren, woher diese Versuche auch immer kommen mögen.

Ich glaube, aus manchen Anzeichen entnehmen zu können, daß diese Auffassung sich jetzt auch bei anderen Völkern Bahn zu brechen beginnt. Nur müssen es die deutschen Volksgruppen im Ausland vielfach zu ihrem Leidwesen erfahren, daß fremde Völker diejenigen Rechte, die sie für sich und ihre Minderheiten im Ausland beanspruchen, den bei ihnen lebenden deutschen Minderheiten noch nicht grundsätzlich zuzuerkennen bereit sind.

In der Diskussion der Oeffentlichkeit ist die Judenfrage verschiedentlich mit der Minderheitenfrage verquickt worden. Es ist nicht angängig, dieses Problem, das ein besonders gelagertes Rassenproblem darstellt, ohne weiteres mit der sonstigen Minderheitenfrage in Verbindung zu bringen. Zunächst sind die Juden Deutschlands weder eine sprachliche, noch eine nationale Minderheit. Sie fühlen sich nicht als solche und haben niemals Wünsche geäußert, als solche behandelt zu werden. Die Ausübung der jüdischen Religion ist in Deutschland völlig unbehindert.

Es handelt sich in Deutschland in erster Linie um ein bevölkerungspolitisches und soziales Problem, das in der Nachkriegszeit eine besondere Verschärfung durch eine starke Wanderung des Judentums von Osteuropa nach dem Westen erhalten hat. Es ist ein Problem sui generis, das als solches auch eine besondere Lösung wird erfahren müssen.

Im übrigen habe ich aus den Aeußerungen verschiedener Redner in dieser Kommission aus anderem Anlaß mit besonderem Interesse feststellen können, daß auch außerhalb Deutschlands anerkannt wird, daß es sich bei der Judenfrage um ein besonderes Problem handet, für das in einer großen Anzahl von Ländern Lösungen gesucht werden.

Nach diesen grundsätzlichen Fragen wandte sich der deutsche Vertreter der Frage zu, wie praktische Fortschritte auf dem Wege einer befriedigenden Entwicklung des Minderheitenschutzes erzielt werden könnten. Der erste Weg, der Abschluß zweiseitiger Verträge, zwischen zwei Staaten, lasse eine praktisch befriedigende Lösung kaum erwarten, wenn die Vertragspartner über die grundsätzliche Seite des Minderheitenschutzes, den Volkstumsgedanken, verschiedener Auffassung seien. Als ein weiterer Weg sei der Gedanke der Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes unter den Auspizien des Völkerbundes aufgeworfen worden. Deutschland habe sich schon seinerzeit bereit erklärt, diesen Gedanken in positivem Sinne zu erörtern, falls alle europäischen Staaten mit der Generalisierung einverstanden sind.

Ich glaube, fuhr der deutsche Vertreter fort, daß wir nicht weiterkommen werden, wenn das Problem, wie dies bisher in dieser Kommission geschehen ist, lediglich aus taktischen Gründen Deutschland gegenüber aufgeworfen wird. Eine wirklich praktische Lösung scheint mir nicht möglich zu sein, solange die eine Seite den Volkstumsgedanken bejubelt, die andere ihn aber verneint und ein wirklich gesichertes kulturelles Eigenleben solcher Volksgruppen, die sich von dem Mehrheitsvolk willensmäßig oder tatsächlich unterscheiden, innerlich ablehnt. Hier müsse eine Uebereinstimmung der Grundanschauungen angestrebt werden.

Der dritte Weg endlich, die Verbesserung des Verfahrens zum Schutze der Minderheiten vor dem Völkerbund, halte ich für wichtig und wir sollten ihn auch weiterhin dauernd im Auge behalten. Deutschland ist nach wie vor bereit, an der Ausgestaltung des Minderheitenschutzes mitzuarbeiten.

Nach den Ausführungen des deutschen Vertreters stellte der ungarische Delegierte Baranyai fest, daß die Lage der Minderheiten keineswegs als befriedigend angesehen wird. Es sei zuzugeben, daß im Minderheitenschutzverfahren gewisse Verbesserungen zu verzeichnen seien. Im großen und ganzen gesehen, sei der Minderheitenschutz aber noch sehr lückenhaft und unvollkommen.

Nach der Rede des ungarischen Delegierten begann der Aufmarsch derjenigen Länder, die sich der Minderheitenfrage aus taktischen Gründen gegenüber Deutschland bedienen. Der französische Senator Berenger erklärte, das Deutsche Reich habe die Grundsätze des Minderheitenrechts nicht nur durch Handlungen, die man verschieden beurteilen könne, sondern durch gesetzgeberische Maßnahmen verletzt. Diese direkte Verletzung sei vom Völkerbundsrat im Juni anläßlich des Falles Bernheim für Oberschlesien festgestellt worden. Berenger richtete an die deutsche Delegation die Frage, wie das Reich die Gesetze, zu denen der Rat im Juni Stellung zu nehmen gehabt habe, mit den Grundsätzen des Minderheitenschutzes vereinbare.

Der Erbhof

Das Reichsgesetzblatt veröffentlichte nunmehr das Reichserbhofgesetz, das die deutsche Bauernbefreiung, um die Jahrhundertelang gekämpft wurde, abschließt. Während in früheren Jahrhunderten die Bauern als minderer Stand und untere Klasse gegen die Besitzenden ständig Fehde führten, während sie im 19. Jahrhundert allmählich gleichberechtigt und frei wurden, erhebt sie das Reichserbhofrecht über die Gleichberechtigung hinaus in den Adelsstand. Der Reichserbhof und sein Besitzer wurden aber nicht nur mit Rechten bevorzugt, sondern auch, wie es einem wahren Adel zukommt, mit erneuten Pflichten belastet.

Der Erbhof ist eine Zelle, deren Größe unter einer Ackernahrung und nicht über 125 Hektar betragen darf. Er muß außerdem einer bauernfähigen Person gehören. Ein Industrieller, ein Beamter, ein Künstler, ein „Städter", der solch ein Grundstück besitzt und es durch andere Leute bebauen läßt, dürfte daher nicht als „bauernfähig" anzuschreiben sein.

Der Eigentümer des Erbhofes ist der Bauer. Bauer aber kann nur sein, wer deutscher Staatsangehöriger, Staatsbürger deutschen oder stammesgleichen Blutes und ehrbar ist. Drei Forderungen müssen also hier erfüllt werden. Eine reine äußere (deutsche Staatsangehörigkeit), eine bluts- und rassenmäßige und eine sittliche (Ehrbarkeit). Ein Erbhofbauer, der der Trunksucht verfallen ist, oder sonstwie nicht mehr ehrbar, kann anscheinend vom Erbhofe abgesetzt werden und ein anderer Anerbe kann wohl Herr des Erbhofes werden; denn der Erbhof gehört dem Tüchtigsten! Dies alles ist umso dringender, als vom Leben des Bauernstandes „Fortdauer oder Vernichtung unseres Volkes abhängen", die der Führer in seiner großen Rede auf dem deutschen Bauerntag hervorhob. Der Bauernstand darf nicht nur Nähr-, sondern muß auch, wie der Führer weiter ausführte, „der Willenstand in den ganzen Landen sein".

Der Erbhof geht ungeteilt auf den Anerben über. Die Rechte der übrigen Erben beschränken sich auf das übrige Vermögen, also auf den Grund und Boden, der über der 125 Hektar-Grenze liegt, auf Geld und Inventar, so weit dies nicht zu einer gesunden Fortführung der Wirtschaft im Erbhof nötig ist. Riesengüter usw. fallen also nicht unter den Schutz des Erbhofes, sondern nur ein beschränkter Teil wird davon vor der Aufteilung und Veräußerung bewahrt, soweit bei ihnen nicht das Recht des Fidei-Kommisses gilt.

Die nicht als Anerben berufenen Abkömmlinge erhalten eine dem Hofe entsprechende Berufsbildung und Ausstattung. Geraten sie unverschuldet in Not, so wird ihnen die Heimatzuflucht gewährt. Der Erbhof ist also ständige Heimat bis zum Tode. Die Sippe hat ihren unverschuldet in Not geratenen Mitgliedern beizustehen und ihnen wenigstens Unterschlupf und Nahrung zu gewähren. Es ist natürlich eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, daß die vom Erbhof Unterstützten bei der Wirtschaft mithelfen, soweit sie können und daß sie durch Annahme einer Stelle usw. ihre Not zu vermindern suchen.

Nach dem Gesetz scheint es durchaus möglich, daß die Nachkommen eines Riesengutes mehrere „Erbhöfe" aus dem Gesamtkomplex bilden, wenn sie den Anforderungen, die der Bauernstand stellt, nachkommen.

Da der Erbhof die Zelle des Nähr- und Willenstandes unseres Volkes, nicht nur eine private Angelegenheit des Besitzers, sondern eine Lebensfrage für das ganze Volk bildet, so kann das Anerbrecht durch Verfügung von Todeswegen nicht ausgeschlossen werden (unmöglich ist also Verschenkung oder Stiftung, solange ein Anerbe lebt!) oder beschränkt werden. Der Erbhof ist grundsätzlich unveräußerlich und unbelastbar. Er ist „tabu", er ist heilig. Diese Bestimmung wird im Hypothekenrecht und in der Gestaltung der Grundbucheintragungen ihren Niederschlag finden. Eine besondere Regelung wird der Gesetzgeber noch festlegen müssen für eine Sicherung der Steuerschulden des Erbhofes, wenn ein Bauer seine öffentlichen Lasten nicht bezahlt. Da der Erbhof frei ist von übrigen Schulden usw., so dürfte diese Sicherung nur eine Uebergangserscheinung sein, wenn z. B. wie z. Zt. fast überall, das ganze Grundstück, einschließlich der neuen Erbhofzelle, belastet ist. Die Steuersenkungen, die gerade der Landwirtschaft zugute kamen, der Zwangsvollstreckungsschutz usw. dürften für die Uebergangszeit genügenden Schutz gewähren.

Das Erbhofgesetz krönt das Befreiungswerk des Freiherrn von Stein. Es ist ein epochales Werk!

Dreieckfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin"

Hamburg, 2. Okt. (Conti.) Wie die Hapag mitteilt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" vom 14. bis zum 31. Oktober eine Fahrt nach Süd- und Nordamerika unternehmen, die als große Dreieckfahrt wieder einmal die Augen der ganzen Welt auf das deutsche Verkehrsunternehmen lenken wird. Die Reise beginnt mit der gewöhnlichen Südamerika-Route Friedrichshafen—Rio de Janeiro—Pernambuco, geht dann nach Miami auf Florida und von dort nach der Weltausstellung in Chikago. Ueber Newyork fährt das Luftschiff dann am 28. Oktober nach Sevilla in Spanien.

Diese Fahrt kann zugleich als eine Art Probeflug gedeutet werden zur Vorbereitung eines Luftschiffdienstes zwischen Newyork—Spanien und Batavia auf Java.

Heute beginnen wir mit dem Abdruck:

Sturmglocken über Wien

Roman aus Oesterreichs Freiheitskampf 1933 — von Franz Mairhofer.
Jeder muß diesen Roman lesen! Er informiert über Dollfuß-Oesterreich!
Er schildert den gewaltigen Befreiungskampf unserer Brüder an der Donau.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Der „Tag des Deutschen Bauern",

das Erntedankfest, ist vorüber. Im ganzen Reich hat dieser Tag ein mächtiges Echo gefunden und einen sichtbaren Beweis der wahren Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staate erbracht. Dieses neue volksgenössische Lebensgefühl ist beim Gottesdienst in der evang. Stadtkirche in Neuenbürg in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck gekommen. Der Geistliche ging in seiner Predigt am Erntedankfest nicht nur ein auf den Dank gegen Gott für die wundervolle Ernte dieses Jahres und für das gute Regiment, das wir haben — denn gut Regiment gehört nach Luthers Erklärung der vierten Bitte mit zum täglichen Brot —, sondern er schilderte auch diese ganze wundersame Zeit, in der wir leben, als ein Geschenk des guten gnädigen Gottes. Etwas vom Charakteristischen in unserer Zeit ist die Wandlung des Lebensgefühls von der Sentimentalität zum Heroismus, vom Individualismus zum Leben als Glied des Ganzen. Der Schwerpunkt liegt nicht mehr auf dem einzelnen, auf dem Glück, nach dem er für sich strebt und das er in der Regel doch nicht erreicht, sondern seine Wichtigkeit bekommt der einzelne allein aus seinem Leben für das Ganze. Glückliche Stunden sind natürlich etwas sehr nettes, das man mitnimmt, aber unser Dasein können wir auf diese Stunden gemütlicher Behaglichkeit nicht gründen. Zur echten Menschenwürde, zu der uns jetzt Gott erzieht, gehört der heroische Dienst am Ganzen des Volks, am Ganzen der Menschheit. Das neue Lebensgefühl, das jetzt entsteht, bedeutet gegenüber dem alten, da man sich nur um sich selbst drehte, eine Veränderung, wie sie damals in dem Bewußtsein der Menschen vor sich ging, als man dahinterkam, daß sich die Sonne nicht um die Erde dreht, sondern die Erde um die Sonne. Es handelt sich um eine Verrückung des Menschen aus dem Zentrum in die Peripherie. Dieses Aufgehen im Ganzen haben die Träger der nationalen Bewegung erlebt als etwas, was über sie kam, was ihnen geschenkt wurde. Angesichts des Ungeheuren, was wir jetzt erleben, ist es erschütternd zu sehen, daß so viele Menschen keine Ahnung haben, wessen sie gewürdigt werden. Sie beschäftigen sich mit Einzelheiten und Kleinigkeiten, die ganz unwichtig sind. Das aber heißt recht Dankfest feiern: sich mit Bewußtsein und Willen hineinstellen in das große Geschehen, das von Gott kommt. Möchte die große Zeit nicht ein kleines Geschlecht finden!

In dem sonntäglichen Festzug wurden die zahlreichen Ernte- und Festwagen aus den Gemeinden des Bezirks Neuenbürg besonders beachtet. Es hatten entsandt: Arnbach 1 Ernte- und 1 Holzwagen, Beinberg 1 Erntewagen, Bieselsberg 1 Erntewagen und 1 Hochzeitswagen in Tracht, Conweiler 1 Erntewagen, Engelsbrand 1 Erntewagen und 1 Bernerwägele mit Bauern, Feldrennach 1 Erntewagen, Gräfenhausen 1 Erntewagen, Grunbach 1 Erntewagen, gärtnerisch dargestellt, Höfen 1 Blumenfestwagen, Igelsloch 1 Erntewagen, 1 Dreschwagen, 2 Reiter in Tracht und 2 Jungbauern in Uniform, Kapfenhardt 1 Erntewagen, Langenbrand 1 Erntewagen, 2 Reiter in Blauhemden, Maisenbach-Zainen 2 Erntewagen, 2 Reiter und 6 Mädchen in Tracht, Niebelsbach 1 Ernte- und 1 Weinherbstwagen, Oberhaugstett 1 Erntewagen, 2 Reiter in Tracht, Ottenhausen 1 Erntewagen in Begleitung von Bauern und BDM in Tracht, Salmbach 1 Erntewagen, 1 Reiter in Tracht, Schömberg 1 Erntewagen und 1 Wagen mit Bauern, Schwann 1 Erntewagen, Schwarzenberg 1 Erntewagen, 2 Reiter in Tracht, Unterlengenhardt 1 Erntewagen mit Begleitung in Tracht, Waldrennach 1 Erntewagen.

Durch diese reichen Spenden — unter denen wir die vom Obst- und Gartenbauverein Neuenbürg zur Ausschmückung der Turnhalle in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Gaben besonders erwähnen wollen — hat auch die Bevölkerung unseres Bezirks ihre Opferbereitschaft und Verbundenheit mit den vielen notleidenden Volksgenossen bewiesen.

(Wetterbericht.) Auf der Rückseite des über dem Baltikum liegenden Tiefdruckgebiets dringen kalte Luftmassen nach Mitteleuropa vor. Für Donnerstag und Freitag ist vorwiegend bewölktes, meist trockenes, mäßig kühles Wetter zu erwarten.

Birkenfeld, 4. Okt. Unter zahlreicher Beteiligung wurde gestern nachmittag der auch in weiteren Kreisen bekannte Architekt Wilh. Hildenbrand beerdigt. Der Verstorbene, der erst im 50. Lebensjahr stand, war durch sein menschenfreundliches Wesen allgemein beliebt. Unter dem Trauergefolge befanden sich auch die NSDAP., Ortsgruppe Birkenfeld, deren Mitglied der Verstorbene war, sowie der Krieger- und Militärverein. Nach der Einsegnung wurden Kränze niedergelegt von den Führern Wolter, Scheuenstuhl und Dierolf, von Ortsbaumeister Nürt im Namen des Württ. Baumeistervereins, von dem Vorstand des Kriegervereins, Braun, im Namen dieses Vereins, sowie von Malermeister Becht im Namen des Reichsbunds der Kinderreichen, Ortsgruppe Birkenfeld. Während die Kriegervereinsfahne dem Entschlafenen den letzten Gruß zuwinkte, ertönten drei Ehrensalven.

Herrenalb. (Aus der Gemeinderatssitzung vom 30. Sept.) Zwei Rechtsstreitfälle werden durch Vergleich erledigt.

Für die beschlossene Feldbereinigung im Gewand Neufeld ist eine Vollzugskommission zu bilden. Die Ernennung eines Vorsitzenden und eines Feldmessers geschieht durch die Zentralstelle für die Landwirtschaft. Der Gemeinderat hat jedoch ein Vorschlagsrecht. Die Bestellung der beiden Personen wird in das Ermessen der Zentralstelle gestellt. Als Vertrauensmann wird berufen Stadtrat Fr. Rothfuß und als dessen Stellvertreter Stadtrat Karl Pfeiffer.

Eine Erinnerung gegen das Baugesuch des Badischen Schwarzwaldvereins, Ortsgruppe Karlsruhe, wird nicht mehr erhoben, nachdem die Verhältnisse nochmals einer Prüfung unterzogen worden sind. Ebenso wird seitens der Gemeinde auf eine Einsprache gegen das Bauprojekt im oberen Gaistal des Franz Heidelberger aus Karlsruhe verzichtet.

Der Farrenhaltungsvertrag mit August Wick, Fuhrmann, hier, läuft demnächst ab. Die Verlängerung auf eine weitere Reihe von Jahren wird in die Wege geleitet.

Zur gemeinsamen Eberhaltung für die Gemeinden Herrenalb, Dobel, Neusatz und Rotensol erklärt der Gemeinderat sein Einverständnis, nachdem die Kostenfrage geklärt ist.

Die Anstellungs- und Lohnverhältnisse der Angestellten des städt. Elektrizitätswerks werden neu geregelt und zu Hilfsarbeitern bestellt: Erwin Nofer, Elektroinstallateur, Gaistal und Alfred Kübler, Schlosser in Herrenalb.

Das Reichsgesetz über die Umwandlung kurzfristiger Inlandsschulden der Gemeinden sieht die Errichtung eines Umschuldungsverbands vor. Der Gemeinderat beschließt den Beitritt zu diesem Verband.

Der Flug- und Arbeitsgruppe hier vom Deutschen Luftfahrtverband wird zur Zusammensetzung eines Flugzeuges ein Raum im Souterrain des Schulhauses bis zum 31. März 1934 überlassen.

Minderwichtige laufende Verwaltungssachen und Rechnungsanweisungen bildeten den Schluß der Sitzung.

Hundertjahrfeier der Evang. Kirche und Erntefest in Schömberg

Schömberg, 2. Oktober 1933.

Wie der Einweihungstag am 15. September 1833, so war auch die Hundertjahrfeier der hiesigen evangelischen Kirche verbunden mit dem Deutschen Erntefest durch den schönsten Herbsttag begünstigt. Schon äußerlich sah man dem Dorfe die Feststimmung an. Es trug wie auch der Kirchturm reichen Flaggenschmuck. Sogar die Kirchturmspitze war mit einem Hakenkreuzfähnchen gekrönt. Um ½10 Uhr war Festgottesdienst. Eine große Anzahl hiesiger Gemeindeglieder und Kirchspielgenossen, Kurgäste und auswärtige Gäste — es mögen reichlich 11—1200 gewesen sein — füllten rasch das mit farbenprächtigen Blumen und reichen Erntegaben geschmückte Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Der Festgottesdienst, der wie vor hundert Jahren auch wieder mit dem 100. Psalm eingeleitet wurde, umfaßte: einen Einzelgesang für Sopran von Frau Dr. Eversbusch: „Ich will den Herren loben allezeit" von Heinrich Schütz, einen Chor des Gesangvereins „Germania" von Beethoven „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" mit Orgelbegleitung von Hauptlehrer Haisch-Igelsloch unter Leitung von Chormeister Oberlehrer Schöller, einer Festmusik von Heinrich Schütz „Nun danket alle Gott aus deutschen Konzerten, vorgetragen vom Kirchenchor, verstärkt durch den Gemeinschaftschor und andern Kräften für Gesang und Instrumentalmusik unter Leitung von Hauptlehrer Schick, eine Festpredigt des Ortsgeistlichen, Pfarrer Gaiser über die Epistel des 16. Sonntags nach dem Dreieinigkeitsfest, Epheser 3, 14—21, und einer Ansprache des Prälaten D. Dr. Schöll, der an Stelle des verhinderten Landesbischofs D. Wurm erschienen war, über ein Wort, das beide Feste, die Hundertjahrfeier und das Deutsche Erntefest, verbinden sollte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht". Er ließ sich bei seinen Ausführungen von dem Grundgedanken leiten, daß die Gemeinde gerade in der gegenwärtigen Zeit wieder um ein neues Verständnis ringen solle des Wortes Gottes, das weltweit und doch allzeit deutsch, den Einzelnen sucht und die Gemeinschaft will, und über alle gemeinschaftsbildenden Kräfte hinaus aber auch wirksam die Gemeinschaft des Glaubens erstrebt, Deutschtum und Christentum. Er schloß mit dem Wunsche, daß in den zukünftigen hundert Jahren das Gotteshaus mehr denn bisher auch eine Männerkirche werden möge.

Anschließend an den Festgottesdienst erfolgte dann ½12 Uhr die Aufstellung des Festzuges zum Erntedankfest vor dem Rathause, wo durch Ansprachen von Ortsbauernführer Wankmüller, Pfarrer Gaiser, Bürgermeister Hermann und nach Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes die Abdankung der Erntewagen erfolgte, die von Schömberg, Schwarzenberg, Bieselsberg, Oberlengenhardt, Maisenbach und Beinberg sich hier vereinigt hatten. Schuljugend, Jungvolk, SA., SA.-Reserve und Vereine gaben dem Festzug durch die Adolf-Hitler-, Schiller- und Berg-Straße in der Richtung Langenbrand das Geleite. Die Straßen waren dicht besetzt von Zuschauern, die dem seltenen Schauspiel mit Ergriffenheit zusahen. Unauslöschlich haben sich die neuen Eindrücke von allen dargestellten Gruppen eingeprägt, wer's vergessen sollte, den werden die vielen Lichtbilder später wieder daran erinnern. Eins haben wir alle empfunden: Der Bauer hat durch diesen Tag seine Verbundenheit mit der Scholle und der Heimat zum Ausdruck gebracht. Den andern Ständen aber kam's zum Bewußtsein:

Den Bauern Not
des Volkes Tod!

Um 1 Uhr fand man sich im „Ochsensaale" zu dem Festmahle zusammen, das in dem einfachen vorschriftsmäßigen Eintopfgericht bestand und an einer sinnvoll geschmückten Tafel eingenommen wurde. Tischreden hielten der Ortsgeistliche, Pfarrer Gaiser, der die Festgäste willkommen hieß, Bürgermeister Hermann, der die Verbundenheit der bürgerlichen Gemeinde mit der Kirchengemeinde zum Ausdruck brachte und Prälat D. Schöll, der die Glückwünsche des Landesbischofs und Oberkirchenrats überbrachte und die Gemeinde des weiteren Wohlwollens versicherte, Pfarrer Stark, Dobel, erzählte aus seiner hiesigen Vikariatszeit.

Zur eigentlichen Jubiläumsfeier traf man sich um 3 Uhr nochmals in der Kirche, wo Parochialvikar Wahl mit den Konfirmanden des Kirchspiels zunächst eine liturgische Erntefeier hielt, die mit dem frischen Kindergesang: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land" umrahmt war. Darauf begrüßte Pfarrer Gaiser herzlich die zum Fest erschienen Behörden und Gäste, besonders den Stellvertreter des verhinderten Landesbischofs, Prälat Schöll, den Vertreter der kath. Kirchengemeinde, Stadtpfarrer Fischer von Wildbad, den Vertreter der bürgerlichen Gemeinde, Bürgermeister Hermann, den Ortsgruppenleiter der NSDAP. Stöcker und den Vertreter der Schule, Oberlehrer Schöller. Die Zahl der übrigen auswärtigen Gäste war klein. Das Deutsche Erntefest hat es mit sich gebracht, daß die früheren Pfarrer und Vikare nicht anwesend sein konnten. Erschienen waren nur Pfarrer Stark-Dobel und Oberlehrer Ackermann-Vaihingen a. d. F. Um so größer war aber die Zahl der Glückwunschschreiben, die eingingen von Reichsstatthalter Murr, Präsident Kuhn und Baurat Schott, von der Bauabteilung des Finanzministeriums, die vor fünf Jahren bei der Erneuerung der Kirche die Bauarbeiten geleitet haben, Dekan Dr. Megerlin, der durch das Herbst- und Erntedankfest in der Oberamtsstadt verhindert war, Oberlehrer Fick-Höfen, dem Abgeordneten des Bezirks zum Landeskirchentag Vikar Ortmann, Pfarrer Sigel, Supper, Klein, Kühnle, Hartmann, Keppler, Rieger, Simpfendörfer, Bächle, Ludwig, Schütt. Von den Ansprachen, die sich anschlossen, war die des Prälaten D. Dr. Schöll im besonderen dem deutschen Bauern gewidmet, der zugleich ein kirchlicher Mann und erdverbunden sein soll, auch in geistiger Hinsicht. Zu einem echten Bauern gehöre ferner Fleiß und eine bescheidene Lebensweise, konservative Art, ohne rückständig zu sein, Innerlichkeit, Frömmigkeit und Gelassenheit. Die Zeiten wandeln sich. Wenn in hundert Jahren wieder gefeiert werden wird, so wird manches anders sein, gleich bleiben aber muß beim Bauer und Prälaten Gottesfurcht, Frömmigkeit und Innerlichkeit. Bürgermeister Hermann hielt es für seine Pflicht, die Kirchengemeinde der tiefsten Verbundenheit der bürgerlichen Gemeinde zu versichern. Er schloß mit dem Wunsche, daß in den nächsten hundert Jahren die Kirche auch weiterhin ein Hort des Friedens bleiben möge. Ortsgruppenleiter Stöcker überbrachte namens der NSDAP. und des Kreisleiters Böpple-Herrenalb die Glückwünsche und versicherte, daß der neue Staat die Arbeit der Kirche zu schätzen wisse. Andererseits müsse aber auch die Kirche jederzeit dankbar des Führers Adolf Hitler gedenken, der mit der Gottlosenbewegung Schluß gemacht habe. Des weiteren sprachen Glückwünsche aus: Stadtpfarrer Fischer namens der kath. Kirchengemeinde, Oberlehrer Schöller namens der Schulen des Kirchspiels, Pfarrer Stark als Vertreter der früheren Vikare und Pfarrer, Oberlehrer Ackermann als früherer Lehrer und Organist.

Zum Schluß wurde mit viel Fleiß und Ausdauer von der weiblichen Jugend der Gemeinde noch ein Sprechchor dargeboten: „Gottes Haus, Gottes Wort, unser ewger Hort", den Hauptlehrer Fleischle-Bieselsberg zum Kirchenjubiläum über Psalm 84 verfaßte und unter Frau Pfarrer Gaisers Leitung mit zahlreichen alten Weisen belebt wurde.

Den Beschluß des Tages bildete eine Geistliche Abendmusik. Die Darbietungen waren aus der alten Kirchenmusik sehr sorgfältig ausgewählt und mit großem Eifer vorbereitet. Solisten und Chöre gaben ihr Bestes. An erster Stelle ist Frau Dr. Eversbusch (Sopran) mit ihrer leichten und sehr beweglichen lyrischen Stimme zu nennen. Ihre besonders in der Mittellage sehr ausgeglichene Stimme verhalf vor allem dem Werk von Buxtehude: Lobet Christen, euren Heiland zu starker Wirkung. Auch der Kirchenchor unter der sicheren Stabführung von Hauptlehrer Schick wurde dem Werk in jeder Hinsicht gerecht. Es war wohl der Höhepunkt des Abends. Nur wäre dem Chor für die Zukunft eine Verstärkung seiner Männerstimmen zu empfehlen. In die Ausführung der übrigen Chöre teilten sich außer dem bereits erwähnten Kirchenchor der Schömberger Gesangverein „Germania" und der damit zusammengeschlossene gemischte Chor unter der rührigen Leitung von Oberlehrer Schöller, ferner der Gemeinschaftschor Schömberg und der Igelsloch gemischte Chor. Der Männerchor: Kommt, kommt den Herrn zu preisen und der gemischte Chor: Wer bis an das Ende beharrt kamen mit seiner Auffassung zum Vortrag. Nicht zuletzt verdienen die Instrumentalsolisten lobende Erwähnung. Die Ausführung der Orgelpräludien und die Begleitung der Sologesänge und Chöre lag in den bewährten Händen des Hauptlehrers Haisch. Für die beiden Geigenstimmen stellten sich freundlicherweise die Herren Rudolf Troeger-Bautzen und Ernst Grabenkamp-Essen mit bestem Können zur Verfügung. Den Flötenpart führte Herr Parochialvikar Wahl aus. Abschließend kann man das musikalische Programm des Festtages als gut gelungen bezeichnen, was denn auch die andächtige Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer bewies. Allen Beteiligten muß für ihr freudiges Mitwirken an der wohlgelungenen Veranstaltung herzlicher Dank gesagt werden.

*

Rotensol, 3. Okt. Besonders feierlich und festlich wurde der Erntedanktag in unserer Gemeinde begangen. Nachdem am Schulhaus die Uebertragung der Rede von Dr. Goebbels beendet war, sammelte sich die Ortsbauernschaft, die Hitlerjugend, der BDM. und die Vereine mit ihren Fahnen, um gemeinschaftlich unter Glockengeläute zum Feldgottesdienst auf den Sportplatz zu ziehen. Dort war ein prächtig mit Garben, Blumen und Früchten geschmückter Altar errichtet, der fein in die von Sonne durchflutete Waldgegend paßte. Feierlich war es, als der Gesangverein Rotensol ganz prächtig das Lied: Dies ist der Tag des Herrn vortrug. Hier in Gottes freier Natur empfand man so ganz den Sinn dieses feinen Liedes. Die ganze Gemeinde war vertreten, auch von Neusatz waren außer dem Gesangverein die Vereine erschienen. Diese zahlreiche Beteiligung zeigt, daß es vielleicht gut sein wird, des öfteren solche Feldgottesdienste in den Gemeinden abzuhalten, die wie wir, etwa eine Stunde Wegs zur Kirche haben. Nachmittags gegen 1 Uhr stellte sich der Festzug auf. Er hat bei weitem alle Erwartungen übertroffen. Nach der HJ. und dem BDM. folgten die Festwagen, voran der hochbeladene und reich geschmückte Garbenwagen mit der Ortsbauernschaft, dann der Wagen mit den Früchten, Kartoffeln, Rüben, Rettichen und Feldgemüsen, ferner ein feiner Wagen, auf dem unentwegt eine strahlend weiße Geiß gemolken wurde. Ob die Milch zu dem immer im Betrieb befindlichen Butterfaß ausgereicht hat, ist dem Berichterstatter nicht bekannt. Dann folgte der Wagen der Holzhauer, auf dem es sicher gemütlicher herging, als bei der alltäglichen Arbeit im Wald. Die Schulkinder hatten für sich noch kleine Heuwagen, Rübenwagen und Vesperwagen gerichtet, auch machten die Girlanden aus Bretzeln und die Halsketten aus roten Würsten viel Spaß und erregten bei manchen sicher großen Appetit danach. Kurz, es war ein Festzug, der schöner nicht hätte sein können, wenn auch Neusatz die zuvor zugesagte Beteiligung am letzten Tage abgesagt hat. Auf den einzelnen Wagen spielten Musikkapellen um die Wette, es ist schade, daß die vielen Musikkünstler, die wir gestern hier entdeckten, sich nicht zu einer zünftigen Dorfmusik zusammentun. Sie könnten sicher etwas Schönes leisten. Nachdem der Festzug auf dem Sportplatz angekommen war, hielt Ortsbauernführer Obrecht eine kräftige Begrüßungsansprache, die allgemein Beifall fand. Darauf sang der Gesangverein und dann sprach Bürgermeister Huber über den Erntedanktag. Er wies in seiner Rede auch treffend darauf hin, was in unserm Volk noch anders werden müsse, wenn der Aufbau im Sinne unseres Führers durchgeführt wird, so müssen noch verschwinden die ungute Nörgelsucht und die streitsüchtige Eigennützigkeit. Dann führte der BDM. seine Reigen vor, die allgemein mit großer Freude aufgenommen wurden. Beim „Fahnenschwingen tat sich besonders Anny Foß hervor, die auch die Reigen des BDM. eingeübt hatte. Die Jugend der beiden Gemeinden, soweit sie in der HJ. und im BDM. sind, hatten sich trotz allem zusammengetan, um in beiden Gemeinden gemeinsam feiern zu können. Nach einem weiteren Lied des Gesangvereins sprach Gefolgschaftsführer der HJ. Heinle zu der Jugend. Er wies darauf hin, daß der Dank am Erntedankfest in erster Linie unserem Herrgott gelte, der es dieses Jahr gut mit uns gemeint habe. Es wäre nicht abzusehen gewesen, wenn die Ernte versagt hätte, wie dann unser Volk dagestanden wäre, weiter aber danken wir unserm deutschen Bauern, der mit unermüdlichem Fleiß seiner Arbeit nachgeht und sich um keine noch so schwere Sache drückt, der vielleicht auch oft deshalb für dumm angesehen wurde, weil er es sich nicht leichter macht, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und weil er sich nicht das gönnt, was andere für selbstverständlich sich leisten. Doch unser Führer hat den Wert dieses Fleißes erkannt und hat uns deshalb im deutschen Bauern ein Vorbild gezeigt, das wir achten müssen. Der Redner wies noch auf eine andere Saat hin, die noch der Ernte harrt, auf die Blutsaat des großen Krieges und auf die Opfer der nationalsozialistischen Bewegung. Einst wird auch hier ein Erntedankfest gefeiert werden, wenn die Versailler Ketten gebrochen sind, wenn die deutschen Brüder an der Saar und in Oesterreich bei uns sind. Dann gedachte er noch des greisen Reichspräsidenten, der dieses Jahr seinen Geburtstag wohl mit anderer Freude als in den letzten Jahren feiern werde. Nach einigen weiteren Reigen des BDM. folgte der Schlußgesang des Gesangvereins, darauf Darbietungen der Hitlerjugend. Der Fußballwettkampf der Standorte Neusatz und Rotensol endete 1:6 für Rotensol. Das Sackhüpfen der Schüler machte viel Spaß, hier fanden die roten Würste ihre Herren. Zum Schluß fanden Ringkämpfe zwischen HJ. Neusatz und Rotensol statt, die für Rotensol entschieden wurden. Dann wars Zeit, daß man sich wieder am Schulhaus zum Anhören der Rede des Reichsbauernführers und der unseres Führers Adolf Hitler traf. Der schöne Tag wird allen Rotensolern immer in Erinnerung sein.

Württemberg

Ludwigsburg. (Kränze am Königsgrab.) Am 2. Oktober, dem Todestag König Wilhelms II., wurde wie alljährlich durch die Ortsgruppe Ludwigsburg im Auftrag des Württ. Offiziersbundes auf dem alten Friedhof in Ludwigsburg ein Lorbeerkranz mit schwarz-roter Schleife und dem Aufdruck: „Die Offiziere der alten württembergischen Armee" am Grabe des Königs niedergelegt. Auch der Württ. Artillerieverein König Wilhelm II. ließ durch seinen Führer einen Kranz niederlegen.

Stuttgart. (Kundgebung ehemaliger Soldaten in Stuttgart.) Am Sonntag den 22. Oktober findet in Stuttgart eine Kundgebung der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung mit Bannerweihe statt. Vormittags um 9 Uhr Feldgottesdienst auf dem Schloßhof und Weihe von 500 Fahnen, darunter die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schwarze Sturmfahne der Saarländer. Dann Marsch durch die Stadt und Kundgebung in der Stadthalle oder (bei schönem Wetter) im Stadion. (Redner: Oberbürgermeister Strölin, Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, Reichsführer Oberlindober.) An dieser Feier nehmen auf Anordnung des Landesführers Generalleutnant von Maur, soweit als möglich auch die Kriegervereine teil, um so ihre Schützengrabenverbundenheit mit den Kriegsopfern auch nach außen hin zu betonen.

Stuttgart. (Motorrad durchfährt geschlossene Bahnschranke. Zwei Tote.) Die NBD. Stuttgart teilt mit: Am Montag, 2. Oktober, 14 Uhr, durchfuhr ein Motorrad mit Beiwagen in großer Geschwindigkeit die geschlossene Bahnschranke am Wegübergang beim Bahnhof Fischbach am Bodensee. Das Motorrad wurde von dem um diese Zeit fälligen Personenzug 364 Radolfzell—Friedrichshafen erfaßt und zertrümmert. Der Lenker, ein Kaufmann aus Rom, wurde getötet. Sein Begleiter, ein Steward aus Bremerhaven, wurde schwer verletzt und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

*

Sigmaringen. (Die Frage der Donaugradlegung.) Die Stadtvertretung befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage der Donaugradlegung. Durch die Flußregulierung würden 98 Häuser mit 217 Familien hochwasserfrei. Für die Ausführung der Brücken und die Verlegung der Straßen soll das Land die Lasten übernehmen. Der Stadtrat nahm eine Entschließung an, der eine scharfe Trennung der Kostenanteile für die Stadt, das Land und den Kreis Sigmaringen vorsieht.

Die wirtschaftliche Lage in Württemberg im September

Stuttgart, 2. Okt. Nach dem Monatsbericht des Württ. Industrie- und Handelstags über die wirtschaftliche Lage in Württemberg im September 1933 haben die Besserungserscheinungen in der Gesamtlage der Wirtschaft weiterhin angehalten. Der erhöhte Warenabsatz beschränkt sich jedoch nur auf den Inlandsmarkt. Das Ausfuhrgeschäft liegt nach wie vor stark darnieder. Die leichte Belebung des Inlandsmarktes konnte natürlich noch keinen Ausgleich für den Ausfuhrrückgang bringen. Die gute Ernte und wohl auch die Hilfsmaßnahmen der Regierung für die Landwirtschaft machten sich in einem teilweise stärkeren Absatz von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten wie auch in einem vermehrten Kauf von Verbrauchswaren des täglichen Bedarfs seitens der Landbevölkerung bemerkbar, wenngleich vielfach auch noch eine starke Zurückhaltung zu beobachten ist. Die an sich noch sehr uneinheitliche Wirtschaftsbelebung scheint sich nunmehr auch in den von der Ankurbelung bisher noch nicht oder nur wenig erfaßten Wirtschaftszweigen, wie etwa in der Maschinenindustrie, wenn auch vorläufig nur vereinzelt und in geringem Umfang bemerkbar zu machen. In der Kraftfahrzeugindustrie und ihren zahlreichen Hilfsindustrien sind die Gesamtverhältnisse immer noch günstig. Die Bautätigkeit übte ebenfalls vielfach einen belebenden Einfluß auf weitere Wirtschaftskreise aus; die Aufträge im Rahmen der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, besonders in der Verkehrswirtschaft, werden für den kommenden Winter die jahreszeitlich bedingten Rückgänge des Beschäftigungsgrades vieler Wirtschaftszweige voraussichtlich ausgleichen können. Die Preisverhältnisse für Fertigwaren haben sich trotz der Steigerung mancher Rohstoffe und Halbfabrikate, wie etwa Baumwolle, Häute und Felle, Leder, Metalle, noch nicht geändert. Eine Anpassung der Preise scheitert an der mangelnden Kaufkraft der letzten Verbraucher. Die Nachfrage des kaufenden Publikums beschränkt sich in der Hauptsache immer noch nur auf billigste Waren. Eine tatsächliche Erhöhung der Kaufkraft wird sich erst im Laufe vermehrter Leistungssteigerung der gesamten Volkswirtschaft fühlbar machen können. Die Zahlungseingänge haben sich gebessert; die Verluste aus Insolvenzen haben nachgelassen.

Einnahmen und Ausgaben des Landes Württemberg

Stuttgart, 2. Okt. Der Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Württemberg zeigt folgenden Abschluß: Im ordentlichen Haushalt betrug die Mehrausgabe für 1933 14,547 Millionen RM., die Mehreinnahmen für 1932 1,694 Millionen und die Mehreinnahmen aus früheren Jahren 1,876 Millionen, somit die Mehrausgabe insgesamt 10,977 Millionen RM. Im außerordentlichen Haushalt stellte sich die Mehreinnahme für 1933 auf 3,000 Millionen RM.

Winterhilfe kein Reklameobjekt

Stuttgart, 2. Okt. Einzelne Firmen versuchen, in öffentlichen Anzeigen und auf andere Weise für sich Reklame zu machen mit dem Hinweis darauf, daß sie bestimmte Beträge oder einen Teil ihres Umsatzes für das Winterhilfswerk zur Verfügung stellen. Ein solches Verhalten entspricht nicht den Grundsätzen kaufmännischer Moral und der guten Sitten im Geschäftsleben. Es ist heute, so schreibt der „NS-Kurier", für jeden Gewerbetreibenden selbstverständliche Ehrenpflicht, daß er bemüht ist, für das Winterhilfswerk der nationalen Regierung beizusteuern, soweit es in seinen Kräften steht. Unzulässig ist es aber, wenn eine einzelne Firma auf die von ihr geleisteten Spenden über das Uebliche aufmerksam macht und hierdurch Kunden anzulocken versucht.

Baden

Pforzheim, 3. Okt. Wie der „Pf. Anz." hört, hat der am 5. Mai durch das Karlsruher Schwurgericht wegen Raubmords rechtskräftig zum Tode verurteilte 24 Jahre alte Provisionsreisende Otto Karl Speckmaier aus Pforzheim, der am 1. Oktober vorigen Jahres den Schmuckwarenfabrikanten Karl Bauer ermordet und beraubt hatte, Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Der Verurteilte behauptet, zwei in der Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn vernommene Zeugen seien Anstifter bezw. Mitwisser gewesen. Gegen die Betreffenden wurde Voruntersuchung wegen Meineids eingeleitet. Bis zum Abschluß dieses Verfahrens wurde die Behandlung des Gnadengesuches Speckmaiers ausgesetzt.

Handel und Verkehr

Stuttgart, 3. Okt. (Schlachtviehmarkt). Dem Dienstagmarkt am städt. Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 27 (unverkauft 1) Ochsen, 45 (5) Bullen, 201 (5) Jungbullen, 244 (4) Kühe, 407 (45) Färsen, 5 Fresser, 1163 Kälber, 1931 (60) Schweine. Erlös aus je 1 Ztr. Lebendgewicht: Ochsen a 2 ältere 26—28 (letzter Markt: —), b 24—25 (—), c 21—23 (—), Bullen a 25—26 (—), b 24—26 (24 bis 25), c 23—24 (—), d 21—22 (22—23), Kühe a 23—25 (—), b 17 bis 20 (—), c 12—16 (—), d 9—11 (—), Färsen a 19—31 (28—31), b 25—28 (24—27), c 22—24 (22—23), Fresser —, Kälber B andere Kälber a 34—37 (33—36), b 30—33 (28—32), c 27—29 (25—27), d 25—27 (—), Schweine a fette über 300 Pfd. 50 (46—48), b vollfleischige von 240—300 Pfd. 48—50 (45—47), c von 200—240 Pfd. 46—48 (43—44), d von 160—200 Pfd. 45—46 (41—43), e fleischige von 120—160 Pfd. 44—45 (39—41), f unter 120 Pfd. 42—43 (—), Sauen 37—42 (—) Mk. Marktverlauf: Großvieh mäßig, Ueberstand, Kälber mäßig belebt, Schweine anfangs mäßig, später langsam. — Preise am Stuttgarter Fleischmarkt für je 1 Pfd. Frischfleisch: Farrenfleisch 40—45 (38—46), Rindfleisch Rindviertel fett 48—54 (unv.), mittel 43—47 (unv.), gering 38—41 (38—42), Kuhfleisch 24—35 (24 bis 33), Kälber mit Innereien 55—63 (54—62), Schweine 65—70 (62—67), Hammel 55—58 (54—58) Pfg.

Letzte Nachrichten

Gelsenkirchen-Buer, 3. Okt. In der Nacht zum Mittwoch, kurz vor Mitternacht, wurde der SA.-Mann Josef Wolfmann aus Erle in der Bismarckstraße von dem Kommunisten Wontzinski aus Buer durch einen Unterleibschuß lebensgefährlich verletzt. Auf die Schüsse eilten Schutzpolizeibeamte und SA.-Männer hinzu und nahmen die Verfolgung des Schützen auf, der später festgenommen werden konnte. Die Pistole wurde in einem Hühnerstall gefunden. Der SA.-Mann wurde dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt und ringt mit dem Tode. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung wurde sofort aufgenommen.

Argentinien, Dänemark und Australien zu Ratsmitgliedern gewählt

WB. **Genf,** 2. Okt. Die Völkerbundsversammlung hat heute nachmittag anstelle der turnusmäßig ausscheidenden Ratsmitglieder Guatemala, Norwegen und Irland die Länder Argentinien, Dänemark und Australien für die nächsten drei Jahre zu Mitgliedern des Völkerbundsrates gewählt. Die Wahl Argentiniens bedeutet insofern eine Ueberraschung, weil bis jetzt erklärt worden war, daß Uruguay in Frage komme. Die Wahl für den 15. Ratssitz, über dessen Entscheidung die Debatte noch nicht abgeschlossen ist, soll erst in einem späteren Stadium der Versammlung stattfinden.

Sachsentag in Hermannstadt

Budapest, 2. Okt. (Conti.) Wie der Pester Lloyd aus Bukarest erfährt, wurde gestern in Hermannstadt der Sachsentag eröffnet, zu dem sich etwa 6000 Teilnehmer eingefunden hatten. Die Siebenbürger Sachsen zogen in Uniformen mit „Heil Hitler"-Rufen durch die Stadt. Rumänische Journalisten wurden nicht zugelassen. Etwa 50 Redner ergriffen das Wort. Es wurde beschlossen, daß die sächsischen Banken mit keinem fremden Personal arbeiten dürfen.

Das schwierige Warenhausproblem

In einer von dem Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Bürgermeister Dr. Markert, einberufenen Konferenz wurde festgestellt, daß der Kampf gegen die Warenhäuser schon jetzt zum Erliegen der bremischen Warenhausbetriebe zu führen drohe, wodurch noch vor Ausbruch des Winters mehrere hundert bremische Angestellte und Arbeiter arbeitslos werden würden. Im übrigen Deutschland dürften die Verhältnisse nicht viel anders liegen. Soeben hat in der Generalversammlung der Rudolf Karstadt AG., in der das Sanierungsprogramm angenommen wurde, der Vorsitzende, Geheimrat Fellinger, betont, daß von der Lösung der Warenhausfrage der zukünftige Bestand des Unternehmens abhängig sei. Diese Frage wird und muß gelöst werden. Vorschläge und Projekte liegen in genügender Anzahl vor. Aber sie werden nicht zur Verwirklichung gelangen, wenn die Warenhäuser schon vorher unter den Wirkungen des offenen und geheimen Boykotts zusammenbrechen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat deshalb schon vor einigen Monaten bis zur endgültigen Regelung der Warenhausfragen Neutralität ihnen gegenüber empfohlen. Aber Geheimrat Fellinger hat auch festgestellt, daß die von der Regierung ausgesprochenen Warnungen nicht überall die entsprechende Wirkung gezeitigt haben. Die auf der Bremer Konferenz gemachten Mitteilungen bestätigen die Tatsache, daß der Umsatzrückgang zu einer ernsten Gefährdung der meisten Warenhausunternehmungen und damit auch der Arbeitsplätze ihrer Arbeiter und Angestellten führen muß. Ein Zusammenbruch der Warenhäuser müßte auch auf die Beschäftigungskonjunktur ihrer Lieferindustrien ungünstig zurückwirken. Derartige Umsatzverlagerungen sind in ohnehin kritischen Zeiten immer bedenklich. Sollen die Warenhäuser entsprechend dem nationalsozialistischen Programm umgestellt werden, so müssen sie zunächst einmal bis zur Durchführung des Umbaus am Leben erhalten werden. Sonst ist jede Reform nur eine Operation an einer Leiche. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß gegenwärtig im Vordergrund aller Ueberlegungen das Arbeitslosenproblem stehen müsse. Deshalb lehnt sie den Boykott der Warenhäuser ab und fordert dazu auf, jeden Kampf gegen sie zu unterlassen.

Hinweise

Heute werden in **Pforzheim** die neuen Verkaufslokalitäten des bekannten Damen-Konfektionshauses **Hilde Bossert** eröffnet. Ein Besuch, unverbindlich, lohnt sich.

N. S. D. A. P.
Ortsgruppe
Neuenbürg.
Freitag abend 8 Uhr
Mitglieder-Haupt-Versammlung.
Lokal: „Eintracht".

Appel's Marinaden
frisch eingetroffen:
Bismarckheringe
offen und in Dosen
Hering in Gelee
Hering in Remulade
Lachs, Kaviar
Sardellen
Capern
Feinste
Kieler Bücklinge
Lebendfrische
Blau-Felchen
1 Pfd. **70** Pfg.
Lebensmittelhaus. **Lindemann**

Sängerabteilung 1. F. C. Birkenfeld
(Mitglied des Schwäb. Sängerbundes)
Sonntag den 8. Oktober, nachmittags 6 Uhr im **Hotel zum Schwarzwaldrand**
Volkslieder-Konzert
Anschließend Tanz.
Eintritt mit Programm 50 Pfg.

Jetzt **Westl. 47** gegenüber Deutsche Bank
Jetzt **Westl. 47** gegenüber Deutsche Bank
Eröffnung: Heute
Benutzen Sie die Vorteile, die wir zur Eröffnung bieten!
Damen-Konfektion Hilde Bossert
PFORZHEIM

Kalender
für das Jahr 1934
Lahrer Hinkender Bote - Blumenschmidt Abreißkalender
Vetter vom Rhein - Stuttgarter Lustiger Bilderkalender
Evang. Volkskalender
empfiehlt die
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Neuenbürg.
Empfehle für die jetzige Pflanzzeit:
Erdbeerpflanzen
in den bewährten Sorten Oberschlesien und Mad. Moutot (Hindenburg),
Himbeerpflanzen:
Sorten: Preußen, hervorrag. Neuheit, großfrüchtig; Lloyd George, großfrüchtig, zweimal tragend; Marlborough, reichtragend, für leichte Böden sowie
Ia Rosenhochstämme,
zurzeit in Blüte, in reicher Auswahl.
Karl Scheerer,
gepr. Baumwart.

Neuenbürg.
Schöne, sommerliche
3 Zimmer-Wohnung
in Neubau (Malenplatz) auf 15. Oktober zu vermieten.
Offerten erbeten an die Enztälergeschäftsstelle.

Jüngeres, zuverlässiges
Mädchen
nach **Stuttgart** gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Leitz-Ordner
Leitz-Mappen
Metall-Locher
empfiehlt die
C. Meeh'schen Buchhdlg., Neuenbürg.

Deutsche Bühne
— **Pforzheim** —
Erste Vorstellung
Sonntag den 8. Oktober, abends 8 Uhr.
Rückfahrtgelegenheit gesichert.
Weiteres folgt.

Konto-Bücher
Notizbücher
in allen Größen
Auftragsbücher
Lieferscheinbücher
Wechselhefte
Quittungshefte
Mietverträge
Wirtschaftsbonbücher, Briefpapier
in Kassetten und Blocks zu haben in der
C. Meeh'sche Buchhandl., Neuenbürg

Birkenfeld.
Zwei guterhaltene
Mostfässer,
150 Liter und 250 Liter, billig zu verkaufen.
Mühlweg 18.

Jede Woche 1 Mal
frische Fische
Diese Woche billig!
Kabliau
im ganzen Fisch
Pfd. **25** Pfg.
Kabliau-Filet
Pfd. **38** Pfg.
Frische Bücklinge
Pfd. **30** Pfg.
Lachsheringe
Stück **12** Pfg.
Fettheringe
in Tomatensauce, große
Dose **38** Pfg.
Ochsenmaulsalat
Dose **38** Pfg.
Zum Hausputz unsere preiswerten
Putzartikel
5 Prozent Rabatt!
Plannkuch
Konto-Büchlein
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Unterhaltung und Wissen

Nr. 231 — Mittwoch den 4. Oktober — Jahrgang 1933

Karlsruher Chronik

Stadt im Herbst — Ins herbstliche Albtal — Verkündung des Winterhilfswerks — Weitere Arbeitsbeschaffung — Das Badische Armeemuseum — Der letzte Postillon — Theater und Film

Wenn draußen auf dem Lande die abendlichen Feuer auf den Kartoffeläckern brennen, die Luft nach frischgebrochenem Obste riecht, der Fuß im Walde durch die gelben Blätter streift und die weißen Frühnebel Wiesen und die Dächer im Dorf mit einem grauen Silberhauch belegen, dann weiß man: der Herbst ist da. Aber wir hier in der Stadt, wir leben eigentlich naturlos. Daß der Herbst da ist, merken wir kaum. Die gelben Blätter von den Bäumen in den städtischen Anlagen sind morgens schon längst von den nächtlichen Reinigungskolonnen weggefegt, bis wir aufstehen. Nur wenn die Buben mit ihren reifen Kastanien in den Hosentaschen ihren Schabernack mit uns treiben, dann merken wir, daß da wieder ein Zeitabschnitt in der Natur eingetreten ist. Darum heißt es auch am Sonntag, hinaus in die herbstliche Waldung, um den letzten Glanz der Sonne noch voll zu genießen. In richtiger Voraussicht hat die Albtalbahn wieder zu ermäßigten Preisen Sonderzüge nach unserm herrlichen Idyll: Herrenalb fahren lassen. Nach Ankunft standen dort, vom Schwarzwaldverein organisiert, Führer für gemeinsame Bergwanderungen ins Gaisbachtal, nach der Plotzsäge, Teufelsmühle bereit. Das ist großzügige Fremdenwerbung, und wir Karlsruher werden es auch zu schätzen wissen, wenn auch die letzten Sonntage für Ausflüge etwas ungeeignet waren. Es ist bei uns zur Zeit Großbetrieb. Die I. Nationalsozialistische Grenzlandkundgebung, mit großer Gewerbeausstellung, Landwirtschaftlicher Ausstellung, Gau-SA.-Appell, zogen Zehntausende von Menschen in unsere schöne Stadt herein. Dazu kam der gestrige Erntetag mit über dreißig Getreidewagen, ein ungewohntes Bild auf unsern Asphaltstraßen. Man kann und will sich da auch nicht auf die Seite stellen und bleibt so in der Stadt zurück. Darum mögen auch die Sonderfahrten nicht die sonst gewohnte Teilnahme erfahren haben.

Am Samstag mittag wurde die feierliche Verkündung des Winterhilfswerks von Oberbürgermeister Jäger vom Balkon des Rathauses herab vorgenommen. Sämtliche Glocken der Stadt läuteten; die Sirnen aller Anlagen und Fabriken heulten; kurz vor 12 Uhr war der weite Platz vor dem Rathaus voll von Menschen. In dem glückverheißenden Zusammentreffen des Beginns der Winterhilfe mit dem Erntedankfest war das Rathaus reich geziert. Tannengirlanden ziehen sich von Fenster zu Fenster, mit roten Astern besteckt, daneben als Zeichen des deutschen Erntefestes mächtige goldgelbe Garben, umflattert von dem farbigen Gewoge der Reichsflagge. Neben Oberbürgermeister Jäger waren noch eine Anzahl geladener Ehrengäste vom Winterhilfswerk auf dem Balkon erschienen. Er verlas dann den Aufruf des Statthalters, der nochmals alle Volksgenossen zur Pflicht bei der Hilfe an ihren notleidenden Brüdern und Schwestern ermahnte, da ein nationales und christliches Gewissen nicht dulden darf, daß abwendbare Not nicht abgewendet werde.

Weitere Mittel sind der Stadt aus dem Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm für die Kanalisation der Hauptstraßen in Rüppurr bewilligt worden. Noch dieses Jahr soll die Arbeit begonnen werden. Zu der Beseitigung der Abwässer fällt ein öfters beklagter Mißstand für diesen als schönes Wohngebiet so beliebten Stadtteil. Zu begrüßen ist es, daß die Bezahlung der Beitragskosten vom Bürgerausschuß in ganz günstige Staffelungen gesetzt wurde, eine Härte den Anlieger somit nicht treffen kann.

Schon seit Jahren war es ein sehnlicher Wunsch aller Angehörigen der alten Garnison Karlsruhe, ein badisches Armeemuseum zu gründen. Nunmehr hat Reichsstatthalter Wagner die Direktion des hiesigen Landesmuseums beauftragt, die Vorarbeiten dafür vorzunehmen. Die entscheidende Besprechung fand bereits die letzte Woche im ehemaligen Marstall am Schloßplatz statt. Dabei trug Prof. Dr. Kutt, der derzeitige Direktor des Bad. Landesmuseums, das Ergebnis der bisher durchgeführten Beratungen vor. Das Armee-Museum soll darnach so in die drei Gebäude des Marstalls untergebracht werden, daß der nördliche Teil die Sammlung der badischen und elsässischen Truppen einschließe, der südliche Flügel die Geschichte des Weltkrieges umfassen und der Mittelbau für eine Ehrenhalle der Fahnen des 14. und 15. Armeekorps vorbehalten bleibe. In voller Zustimmung gab der Reichsstatthalter den Auftrag zum sofortigen Beginn der Ausführung dieser Vorschläge.

Wer kennt sie nicht, die gelben Postwagen, von einem braven Amtsgaul gezogen, den Postillon hoch auf dem Bock. Sechs waren es noch an der Zahl im Karlsruher Postbetrieb. Alle andern haben dem Autobus weichen müssen. Wie so ein Spielzeug haben sie sich neben den massigen Kästen der Kraftpostwagen ausgenommen, wenn sie allmorgendlich aus dem Hofe der Patetstelle ausgefahren sind, vollbeladen mit Schätzen. Mit ihrer Gemütlichkeit, neben ihrem rasenden und knatternden Rivalen, haben diese Pferdepostwagen noch ein Stück Alt-Karlsruhe getragen. — Die alte längst versunkene Poesie der früheren Zeiten war immer noch auf einige Augenblicke wach, wenn gerade um die Weihnachtszeit oder zu Ostern diese alten Kutschen noch durch die Straßen fuhren. Aber Schluß mit allen wehmütigen Erinnerungen. Eine neue Zeit braucht neue Mittel. Und so werden die sechs letzten Rößlein irgendwo im städtischen Fuhrpark ihre alten Tage beschließen und die sechs letzten Postillone bei einer andern Dienststelle der Reichspost Unterkommen finden.

Im Konzerthaus hat das Staatstheater die Winterspielzeit der leichteren Muse mit dem Lustspiel: „Die große Chance" von Möller und Lorenz begonnen. Das Lustspiel gibt ein Stück guten gesunden deutschen Humors zum besten, gewürzt mit so einem Quentlein pfeffrigen Ernstes, so daß die leichte Unterhaltung gar nicht so leise plätschernd wieder aus dem Gedächtnis der Zuhörer herausquellen kann. Daß ein intelligenter junger Schlosser seine umwälzende Erfindung nicht an die Industrie heranbringt, bloß weil er infolge seiner armen Herkunft nirgends Zutritt findet, das gibt dem Spiel die Tragik, die jedem von uns ein bissel nahegeht, da wir ja fast alle auch mit einem Bindeseil am Bein durchs Leben ziehen. Aber mit Kraft und Selbstvertrauen und dank des Lustspiels glücklicher Zufallslaune schneidet unser schneidiger Schlosser das Bindeseil durch. — Alles geht in Glück und Wonne aus — daß er zur sichern Existenz als großer Erfinder auch noch die Tochter des Großindustriellen durch imponierende Männlichkeit sich erobert, das läßt den Glückstopf vollends überlaufen. Eine Reihe köstlicher Typen umrahmt diese Geschäfts- und Liebesgeschichte; Ulrich von der Trenck hat das Spiel, namentlich in den Attschlüssen, flott und sicher aufgebaut; Lola Ervig und Alfons Kloeble als hin- und hergezerrtes Liebespaar waren in prächtiger Spielfrische und sicherten dem Stück einen ungewöhnlich starken Beifall.

In den Lichtspielen hat der Gloria-Palast mit der Premiere des Ufa-Lustspielfilms: „Saison in Kairo" einen ganz beachtenswerten Film an den Anfang des Winterspielplans gesetzt. Die Naturaufnahmen als Hintergrund der Handlung zeigen prächtige Bilder aus dem Lande der Pyramiden von einem oft märchenhaften Stimmungsgehalt: Renate Müller und Willi Fritsch spielen zum erstenmale zusammen, was dem Film allein Zugkraft gibt. -Jo.

Aus Welt und Leben

Menschenfreundliche Bakterien. Bisher sah man in den Bakterien nur die dem Menschen schädlichen Krankheitserreger. Daß viele aber auch heilsame Wirkungen haben, hat Professor A. Nißle, Freiburg nachgewiesen. Er stellte nämlich fest, daß man durch Zuführung bestimmter Bakterien Gelenkkrankheiten günstig beeinflussen und heilen kann. Eine Reihe von Gichtkranken z. B. wurden mit Hilfe eines Erzeugnisses, das aus zahlreichen Kolibazillen besteht, geheilt. Die Kolibakterien gehören zu den „Haustieren" des gesunden Menschen. Wenn sie im Darm in ungenügender Menge vorhanden sind, kann es zu schweren körperlichen Störungen kommen. Aehnliche Erfolge wie bei der Gicht wurden bei schweren andauernden Gelenkmißbildungen erzielt. Wenn es hierbei auch nicht zu vollständiger Heilung kam, so wurde der Krankheitsprozeß doch aufgehalten und der Zustand des Kranken weitgehend gebessert. — Aus den Entdeckungen Prof. Nißles geht hervor, daß unser Körper die Neigung zu bestimmten Krankheiten usw. nicht zuletzt von der Anwesenheit und der Zusammensetzung der Darmbakterien abhängig macht. Aehnlich wie mit den verschiedenen Hormonen unseres Körpers, die immer in einem bestimmten Mengenverhältnis vorhanden sein müssen, verhält es sich auch mit den Bakterien. Durch die neuen Forschungsergebnisse weiß man, daß eine Reihe von Krankheiten, deren Wesen bisher nicht aufgeklärt werden konnte, mit solchen bakteriellen Störungen zusammenhängt: das gilt, wie Prof. Nißle gezeigt hat, vor allem für Gelenkerkrankungen, aber wahrscheinlich auch für andere Leiden wie die Migräne und die Urtikaria, eine lästige Hautkrankheit. Durch Zufuhr der fehlenden Bakterien kann man hier ganz ausgezeichnete Erfolge erzielen.

Der Kupfergehalt im menschlichen Körper ist neben andern organischen Metallen sehr bedeutend. Er ist jetzt von zwei Forschern, Kleinmann und Klinke, bestimmt worden. Sie fanden im Herzen 2,19 mg, in der Skelettmuskulatur 1,80 mg, im Blut 1,40—1,71 mg und in der Leber durchschnittlich 27,5 mg Organkupfer auf jeweils 1 kg Trockensubstanz. Sie untersuchten auch die Beziehungen Kupfergehalt und krankhafte Veränderungen. Bei der krankhaften Leber (Hämochromatose) war eine sehr große Erhöhung (133 mg) festzustellen, bei der Lebercirrhose zeigte sich keine Steigerung des Kupfergehaltes. Das Interessanteste ist, daß Kinder bis zu einem Alter von drei Tagen einen elffach größeren Gehalt an Kupfer in ihrer Leber haben als Erwachsene. Aber schon zwischen der 13. Woche und zwei Jahren fand man Werte, die den bei den Erwachsenen ergründeten entsprechen. Wodurch die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß dieses Organkupfer für das keimende und wohl auch für das Leben kurz nach der Geburt von besonderer physiologischer Bedeutung sei.

Ueber gewaltige Auswanderungen chinesischer Arbeiter berichtet das „Archiv für Wanderwesen". Aus dem brodelnden Vulkan des chinesischen Völkerbeckens, der Jahrhunderte hindurch erloschen schien, bricht seit der Jahrhundertwende — im Norden über die „Große Mauer" und im Süden über die riesigen Gebirgssperren der hinterindischen Halbinsel und über die Wassersperren des Malaiischen Archipels der Lavastrom der chinesischen Auswanderer. Im Süden ist es der vielgeteilte, aber zähe Strom der chinesischen wohlhabenden Händler und Geldwechsler und der armen Kulis der Hafenstädte, der anfangs nur wenig beachtet wurde, heute jedoch eine Position, eine Stadt nach der anderen erobert und bereits vernehmlich an die verschlossenen Tore des australischen Kontinents klopft. Im Norden ist es der elementare Durchbruch der nordchinesischen Bauernmassen in die menschenarmen, aber fruchtbaren Ebenen der Mandschurei. Die ständigen Bürgerkriege im Innern Chinas, die gerade die arme Landbevölkerung am härtesten treffen, lösten sogar die festen religiösen Bindungen des chinesischen Bauern und Handwerkers an die Wohnstätten und die Gräber ihrer Ahnen. Diese Völkerwanderung im wahrsten Sinne des Wortes ist die stärkste, die innerhalb einer so kurzen Zeitspanne bisher verzeichnet wurde. Wanderten noch nach verbürgten Schätzungen allein im Jahre 1927 über zwei Millionen Chinesen in die Mandschurei ein. Der Strom hat während der letzten Jahre unvermindert angehalten. Das vor zwei Menschenaltern teilweise fast menschenleere Gebiet der drei Ackerbauprovinzen beherbergt heute über dreißig Millionen Chinesen. Auf die Bedeutung dieser Bauernwanderung als einer wirklichen Landeroberung weist das Archiv für Wanderungswesen nachdrücklich hin mit der Bemerkung, daß der siedelnde Bauer — unbeeinflußt von der politischen und kapitalistischen Beherrschung eines Landes durch ein fremdes Volk — doch der endgültige Eroberer einer Landschaft bleibe. — Diese Erkenntnis bestimmt auch unsere gegenwärtig in Aussicht genommenen Siedlungen im Osten.

„Der Enztäler" kann täglich bestellt werden

Das hohe Spiel.

Roman von August Frank.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

52. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Der Gefangene schwieg einen Augenblick und richtete seinen verwundeten Fuß zurecht, dann fuhr er fort:

„Der Hans und der Michel haben ihn dann zurückgeschleift. Ich hab mir gedacht, wo oaner ist, sind auch zwei und hab erst ein bissel abgewartet. Nix is kemma. Dann bin ich ein Stück vor und hab geguckt. Wieder nix. Ich gehe noch weiter und horche. Auf einmal ruft mich einer auf französisch an. Fast wär ich auf ihn treten. Da hab ich halt zuaghaut, das zweitemal hätte ich besser getroffen. Da hat mich der Herr", er zeigte auf Eugen, „ins Bein geschossen. Ich trags ihm nicht nach, denn ich hätt ihn derschlagen, wenn er nicht geschossen hätte."

Ganz gemütlich kam es heraus, als handle es sich um eine belanglose Sache. „Das andere kennen Sie ja."

Grisson atmete tief auf, als der Dolmetsch übersetzt hatte. So sehr er Fabre vermissen würde, er war wenigstens in Sicherheit; auch Eugen war froh darum. — — — —

— — — — — — — — — —

Die sich überstürzenden Ereignisse sowie die heitere Vernehmung des wackeren Waldlers ließen in Eugen in dieser Nacht keine Depression wegen des Scheiterns seines Planes aufkommen. Erst im hellen nüchteren Lichte des folgenden Morgens wurde er sich seiner Lage bewußt. Nicht nur sein Plan war mißglückt, sondern er hatte noch darüber hinaus auf einen Landsmann geschossen und war Schuld, daß derselbe in Gefangenschaft kam. Er selbst war auf Wochen durch den Schlüsselbeinbruch aktionsunfähig, an ein Überlaufen war nicht zu denken, solange er in der Gebrauchsfähigkeit seines linken Armes behindert war.

Dabei schritten die Arbeiten im Vauquois rasch vorwärts. Man war schon tief unter der feindlichen Stellung. Eugen hörte zeitweise deutlich in den Minierstollen das Klopfen und Hämmern in den Unterständen der Deutschen. Mit den feinen Geräuschmeßapparaten konnte man feststellen, daß diese mit ihren Gegenminierarbeiten auch schon unter der französischen Stellung waren. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis hüben oder drüben gesprengt wurde. Es war eine Art Wettrennen darum, wer zuerst fertig war. Der Gedanke war ihm unerträglich, daß seine Kameraden durch sein Werk umkommen sollten. Er mußte es auf jeden Fall verhindern, selbst um den Preis seines Lebens.

Einige Tage nach dem mißglückten Fluchtversuch traf der Befehl ein, die Arbeiten so zu beschleunigen, daß am zehnten nächsten Monats die Sprengung vorgenommen werden konnte. Es blieb demnach nur noch eine Frist von drei Wochen. In Eugens Hirn kreisten die tollsten Gedanken. Einmal wollte er sich vom Graben aus sich den Deutschen zu erkennen geben, sie warnen und das Werk der Franzosen verraten. Das hätte natürlich zu seiner Entlarvung geführt, aber er wollte den sicheren Tod auf sich nehmen um die Kameraden zu retten; ein anderesmal hatte er vor den französischen Stolleneingang zu sprengen und zu zerstören. Dabei wäre ein Teil der französischen Stellung mit in die Luft gegangen, den Deutschen wäre aber nichts passiert. In ihm würde man sicher nicht den Attentäter gesucht haben. Dieser Plan gewann allmählich feste Form in ihm, jedoch konnte er sich zu Vorbereitungen nicht entschließen, weil er immer noch auf einen Zwischenfall, auf ein Wunder hoffte. Dabei verflossen die Tage und Nächte, Stunden wurden Minuten, Minuten zu Sekunden.

Da traten zwei Ereignisse ein, die eine endgültige Wendung herbeiführten.

Beim Bataillon wurde von der Division angefragt, ob man nichts Näheres über die Personalien des Gefangenen Alois Huber habe feststellen können. Er sei im Lazarett an Wundstarrkrampf gestorben. Wie ein Keulenschlag traf Eugen diese Nachricht, die der Bataillonskommandeur beim Mittagessen mitbrachte. Das war der härteste Schlag, der ihn je getroffen. Er war schuld an dem Tod seines deutschen Kameraden, dieses unerschrockenen Prachtmenschen! Sein Gesicht wurde aschfahl, alles Blut drängte zum Herzen und drohte ihn zu ersticken. Seine Hände zitterten, daß er kaum Messer und Gabel halten konnte. Den Herren fiel sein verstörtes Wesen auf, sie fragten ihn nach der Ursache. Mit Gewalt zwang er ein verzerrtes Lächeln in sein Gesicht um sie zu beruhigen. Hastig würgte er ein paar Bissen hinunter, dann stand er vorzeitig auf und wankte seinem Unterstande zu.

Dort brach er völlig zusammen. Lange saß er dumpf brütend da und stierte vor sich hin. Er merkte es kaum, daß der Abhörtelephonist ihm einen Bericht auf den Tisch legte, auch dessen verwunderte Blicke sah er nicht. Endlich raffte er sich auf. Nur ein Gedanke und Wunsch lebte noch in ihm: Tod, rascher Tod!

Mechanisch trat er an den Tisch und las den Bericht des Telephonisten, ohne den Sinn zu verstehen. Plötzlich stutzte er, gewaltsam sammelte er seine Gedanken und las nochmals. Es fand sich in dem Bericht folgende Eintragung:

Gespräch zwischen zwei deutschen Offizieren:
X — Tag = 4.
X — Zeit = 9.10 vormittags.
Eugen wurde wach und überlegte.

X-Tag war sicherlich der Tag, an dem ein größeres Ereignis stattfinden sollte. Es war klar, am vierten dieses Monats sollte es vor sich gehen, heute war der erste. Am Vauquois konnte es nur die Sprengung sein, es bestand kein Zweifel. Dieser Bericht durfte auf keinen Fall an die Division abgehen, man würde sonst den Deutschen zuvorkommen. Schon wollte er ihn verbrennen, da hielt er inne, ein neuer Gedanke war ihm gekommen. Seine Züge strafften sich, seine Augen wurden wieder hell und hart. Er nickte mehrere Male mit dem Kopfe, dann setzte er vor die Vier eine Eins. Vierzehn stand nun statt vier. Das Papier faltete er nach nochmaligem Durchlesen zusammen und brachte es selbst der Befehlsordonnanz. Jetzt würde französischerseits der festgesetzte Termin eingehalten werden. Er lag ja vier Tage vor dem deutschen. (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sturmglocken über Wien

Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück i. Sa.

Dämmerung des Morgens.

Alles grau in grau. Der Kahlenberg schält sich dunkler aus diesem Grau. Die Silhouette des Riesenrades ist ein verschwommener, feinliniger Kreis an diesem einfarbigen Himmel. Über der Donau dampfen die Nebel, und Wien ... schläft.

Dort, wo der Tag anheben soll, lichtet es schwach. Und alles ist still. Aus den Auen hebt sich irgendwo ein verschlafener Vogel, taumelt auf, stößt einen kurzen Schrei aus und fällt wieder ins Buschwerk.

Es wird ein wenig mehr Tag. Die Donau aufwärts kommt ein Schleppdampfer, nebelumhüllt, ein dunkles Ungetüm.

Und wieder nichts ...

Da dringt aus der Höhe ein Surren. Aus der grauen Ewigkeit da oben schälen sich Tragflächen ... Das Surren wird stärker ... ein Flugzeug. Es fällt aus der Höhe und kreist über der Stadt. Es ist etwas Drohendes in diesen beobachtenden Kreisen, über dieser verschlafenen Stadt.

Ein wenig Wind kommt. Da und dort zerreißt der Nebel. Die grünschillernde Kuppel der Karlskirche und der Stephansdom beginnen die Silhouette Wiens aus der Nacht zu heben.

Und immer noch das kreisende Flugzeug, ein wenig tiefer jetzt.

Ein Planwagen kriecht von Klosterneuburg her. Ein Lastauto rattert von Grinzing. Milchwagen aus Sievering und Heiligenkreuz. Bauern, die zum Markt wollen.

„A Flieger!"

„Ja."

„Is alla Fruah."

„Na jo."

Sie sehen hinauf und nicken verschlafen.

Der Morgen ist da.

Eine berittene Schwadron! Die Wagen lenken ganz zum Straßenrand.

„Was gibt's denn do?"

„Woaß i net."

Reiter ...

Überfallauto ... donnernder Lärm ... Maschinengewehre.

Die Bauern lenken wieder zur Mitte, sehen einander an ...

„Halt!!" Polizisten sind da, wie aus dem Boden gewachsen.

„Ausweis!"

„Na bitt' scheen, i fahr jetzt alle Tag nach Wean eini mit der Milch ... i bin von Grinzing. I brauch kan Ausweis net."

„Heute müssen Sie sich ausweisen!"

Erregte Stimmen. Immer mehr. Wagen, die zur Stadt wollen, werden aufgehalten und wieder aufgehalten.

Langsam entwirrt sich das Knäuel. Über den Köpfen immer noch das Surren des Motors ... drohend!

Die Sonne kommt, blitzt über Uniformen und Helme. Wien starrt in Waffen.

Es darf niemand in die innere Stadt!

*

„Leb wohl, Lisa, grüß' Egon schön!" Die Schloßherrin schließt die Freundin in die Arme. „Und komm gut nach Wien."

„Ja," sagt Lisa versonnen, den Fuß auf dem Trittbrett des Autos. „es war so schön bei dir."

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau, küß die Hand", sagt Baron Josef, der Bruder des Hausherrn. „Wenn Sie wiederkommen, spielen wir noch eine Partie. Kommen Sie bald wieder! Hoffentlich ist der Herr Gemahl nicht böse, daß wir Sie aufhielten."

„Ach nein. Adieu, Baron. Leb wohl, Gerti!"

Sie steigt schnell ein. „Fahren Sie zu, Paul!"

Lisa winkt mit dem weißen Tüchlein zurück, während der blaue Wagen durch das Schloßtor rollt und durch den kleinen Ort, wo rote Geranien hinter spiegelnden Scheiben blühen.

Da macht sie es sich bequem. Ein bißerl ungemütlich ist ihr. Sie hätte gestern schon fahren sollen. Egon hatte ihr den Wagen geschickt und einen Brief: „Komm sofort nach Haus. Ich muß dringend verreisen und möchte nicht, daß die Dienstboten allein gelassen werden."

Das war wieder eine seiner Marotten. Das Mißtrauen, es lag in seiner Natur, vielleicht weil er Geschäftsmann war.

Sie seufzte ein wenig. Gerty hatte es viel besser getroffen. Ernst war ein so gemütlicher Mensch und Josef ein fescher, lustiger Kerl! Und sie redeten nicht immer von Geschäften, auch nicht von Politik.

Als das Thema einmal aufkommen wollte, hatte Josef gesagt: „Geht's, Kinder, san mer gemütlich! Jetzt is schon alles aus ... schlechter kann's nimmer werden. Reden wir von was anderem!"

Sie mußte an ihren Vater denken, der war General der alten österreichischen Armee gewesen. Im Elternhause war doch ein anderer Kreis als der, in dem sie sich jetzt durch ihren Mann bewegen mußte, und eigentlich hatte sie niemanden, außer Gerty, die eben nicht in Wien war, und die kleine Annerl von Finanzrats. Das war eigentlich in Wien die einzige, mit der sie sich verstand.

Sie sah auf ihre Armbanduhr. Es war erst halb acht. Im Schloß Niederbuchen stand man zeitig auf, und das war gut. ‚Um 9 Uhr bin ich zu Haus', denkt sie. Dann träumt sie in die Landschaft hinein.

Wachau!

Sie lehnt sich zurück, lächelt und singt es leise vor sich hin:

„Da draußen in der Wachau,
die Donau fließt so blau,
steht einsam ein Winzerhaus ..."

Dann bricht sie ab. Blühende Marillenbäume ... Mein Gott, wie schön! ‚Wo wir dieses Jahr hingehen werden?' denkt sie. ‚In die Schweiz? Eigentlich möcht' ich einmal nach Norwegen.'

„Paul, fahren Sie ein wenig langsamer!"

„Aber der Herr Direktor, gnädige Frau, hat mir aufgetragen ..."

„Ich weiß ... Aber jetzt ist's schon egal."

Sie schließt den Mund fest und trotzig. ‚Ich bin jetzt zwei Jahre verheiratet. Ich freue mich gar nicht, nach Haus zu kommen.' Sie konstatiert das ganz nüchtern, in Gedanken. ‚Ich hab' ihn ja so ganz gern, aber wir haben nichts Gemeinsames ...'

Die Vorstadt kommt. Straßen. Menschen unter den Haustüren und an den Zäunen, die miteinander reden, gestikulieren, streiten.

Was ist denn nur?

Weiter!

Ein Polizist hebt den Arm. Paul stoppt.

Sehr höflich tritt der Polizist an den Wagen: „Bitte, es darf niemand in die innere Stadt ohne Ausweis."

„Paul, zeigen Sie Ihren Führerschein!"

„Pardon, das genügt nicht. Ich brauche Ihren Ausweis."

„Von mir? Ja, ich hab' doch gar nichts bei mir. Ich bin Lisa Koch, die Frau des Bankdirektors Koch. Jeder kennt ihn."

Der Polizist zuckt die Achseln. „Tut mir leid ... vielleicht haben Sie doch etwas bei sich?"

Lisa kramt in ihrem Täschchen. „Aber warum ist denn das? Das ist doch sonst nicht gewesen? Hier ... genügt das?"

„Ja, danke! Es ist der 1. Mai heute, gnädige Frau. Die Regierung hat jede politische Kundgebung ..."

Der Wagen fährt weiter. Der Polizist greift an die Mütze, und Lisa denkt: ‚Wie sonderbar! Unsere Regierung macht so etwas? Versteh ich nicht, daß sie sich traut!'

Der Ring ist ganz leer von Menschen. Gewehrpyramiden stehen da, Überfallautos fahren langsam und schwer.

Die Oper ... Lisa macht große Augen. Ganz still und ernst steht das Gebäude dunkel vor dem Himmel, und die großen Fenster haben einen perlmutternen Schimmer von gebrochenen Sonnenstrahlen. Auf ihren Stufen sind ... Maschinengewehre montiert. Die Soldaten haben eiserne Gesichter.

Diese schweigende Stadt ist unheimlich. Tief surrt der Flieger über ihr.

Wenn er sich nur nicht — Lisa schaut ängstlich hinauf — am Stephansdom ... so nah ist er ihm jetzt.

Ach was, mich geht's nichts an. Warum machen sie das? Sie verderben einem alles! Ich hätte heute einen Bridgeabend geben können ... Ich tu es nun gerade!

„Paul, fahren Sie durch die Singerstraße. Ich will einen Moment zu der Frau Doktor hinauf. Vor der Parfümerie halten Sie."

Und dann denkt sie: ‚Egon wird heut' abend gar nicht wegfahren können ... und zur Bridgepartie lade ich Professor Hegel und die beiden Fritz und Anetta Richter ein. Und Annerl Kolb natürlich.'

*

Egon dreht sich hastig um. „Meine Frau ist endlich da?"

„Jawohl, Herr Direktor."

„Wo ist sie denn?"

„Die gnädige Frau frühstückt im gelben Salon."

Da steht er rasch auf ... ein wenig zu korpulent für einen Vierziger. Im Augenblick hat er eine schneidende Falte senkrecht auf der Stirne. Er hat noch die Klinke der Türe in der Hand.

„Also, da bist du ja, Lisa."

„Ja ... da bin ich."

„Ein wenig spät."

„Das nennst du spät? Es ist ...", sie gibt ihrer linken Hand eine kleine Drehung, „auf meiner Uhr 9 Uhr morgens, unmenschlich früh!"

„Ich habe dich gestern abend erwartet."

„Ich konnte nicht früher." Lisa tropft Honig auf' Buttersemmel.

Sein Gesicht entspannt sich etwas. ‚Sie ist doch sehr reizend!' denkt er, ‚bildhübsch!'

„Warum hast du mich eigentlich abberufen?" Sie wendet ihm ihr Gesicht zu.

„Du kannst doch so nicht wegfahren heute."

„Das hab' ich nicht wissen können."

„Du weißt aber doch sonst alles. Das ist doch komisch ... das Ganze, nicht? Willst du eine Tasse Tee?"

„Ja! Was nennst du komisch?"

„No, das Ganze. Wien schaut aus, als hätten wir Krieg, zum mindestens feindliche Besatzung. Ich find' das lächerlich! Wegen dem 1. Mai!"

„Mein Kind, das verstehst du nicht. Es sind noch ganz andere Dinge im Zug."

„So ... dann kann's ja recht gemütlich werden bei uns. Gegen wen richtet sich denn das?"

„Selbstverständlich gegen die Sozialdemokraten. Natürlich auch gegen die Nationalsozialisten. Die einen sind so schlimm wie die anderen."

„Die kann man aber doch nicht vergleichen. No, ich verstehe nichts davon. — Da ist Zucker bitte. — Wer ist denn eigentlich auf der Seite der Regierung?"

„Wir."

Lisa legt langsam das Messer nieder und hebt die Augen. Diese großen, dunkelgrauen Augen umfassen das Gesicht ihr gegenüber mit einem forschenden Blick.

„Wir? Du meinst ... die Finanzkreise?"

„Auch ... natürlich ... Wie war es denn bei Gerty."

„Sehr, sehr schön. Es sind so nette Menschen, und ich fühle mich wohl bei ihnen."

„Das freut mich", sagt er ärgerlich und nimmt sich eine Zigarette aus dem Etui. „Mir sind sie nicht sympathisch."

„Das finde ich natürlich, Egon, es ist eine ganz andere ... Welt mit anderen Interessen."

Da steht er auf. „Ich kann nicht leiden, wenn du dich so unklar ausdrückst. Was willst du damit sagen? Was ein Mensch wert ist, entscheidet nicht die Rasse oder das Milieu, aus dem er stammt, sondern seine Tüchtigkeit! — Ob und wann ich wegfahre, telephoniere ich dir. Auf Wiedersehen!"

Sie sieht ihm lange nach.

Dann streicht sie sich noch eine Buttersemmel.

‚Komisch, wie wir uns fremd sind!'

*

Die Kolbsche Villa in der Auhofstraße steht hell und weiß leuchtend in blühendem Garten, den ein Eisengitter abschließt.

An diesem Eisengitter läßt jetzt einer im rosaholzfarbenen Sonntagsanzug seinen Spazierstock springen. Es macht einen höllischen Lärm. Ein Freund kommt ihm entgegen.

„Servus! Du bist da heraus, Ferdl? Was treibst denn da?"

„Spazieren geh i ... alleinig ... weil mer mitnand net dürf'n. An so an Tag muß mer ausnützen."

„Warst drin in der Stadt?"

„Natürli."

„No, wie schaut's denn aus, drinnet? Geh ... mach kan solchen Krawall net."

„Wie soll's ausschau'n? 's Militär is halt ausgruckt und die Gendarmerie ... daß a amal an Arbeit ham. Ham eh nig g' tun sonst. Mir is wurscht. Wann sie nur di Nazi ordentli gift'n und eahna der Tag recht verhunzt is."

„Ja ... aber schad is do. Heut hätt' mer a Hetz g'habt."

„No ... vielleicht gibt's no eine auf d' Nacht."

„Hoff mer's. Wo gehst denn nachher hin, Ferdl?"

„Zu meiner Schwester geh i nach Unter Sankt Veit. I borg mir a Radl aus bei meim Schwager. Nachher mach i an Ausflug in Wiener Wald. Komm mit! A zweit's Radl verschaff i scho."

„Des wär mer scho recht. Aber i mein, mir sollten halt do grad dableib'n, daß ... wann was war ... bei der Versammlung am Donnerstag hams g'sagt ..."

Der Ferdl hakt sich in Poldl ein. „Geh, laß mer's ..." Sie schlendern die Straße hinunter.

*

„Annerl, ich bitt' dich, sage Lina, daß sie anrichtet."

„Ja, Mama, gleich." Annerl legt den Kamm auf den Toilettentisch nieder und streicht mit der andern Hand über den weich ondullierten Bubikopf. „Ist denn der Schorsch auch schon da?"

Frau Finanzrat Kolb steht am Fenster. „Grad' kommt er. Die Lina braucht immer so lang' ..."

„Ich geh' schon, Mama."

*

Auf goldfarbenen Mädeln liegt die Sonne und reißt spiegelnde Lichturen in ihren heißen Glanz.

Das kleine Speisezimmer hat offene Glastüren an der Gartenseite.

Sie sitzen um den runden, gedeckten Tisch. Annerl mit dem Rücken gegen die Veranda. Auf ihrem blonden Bubikopf liegt grellste Sonne.

Der Finanzrat rückt ein wenig aus dem Lichtstreifen, der ihn stört. „Also, das ist mein Aufsatz. Das ‚Neue Reich' hat gebracht: ‚Katholische Kirche und nationalsozialistische Weltanschauung'." Er legt die Zeitung neben sich und die Serviette über's Knie. „Du kannst ihn dann lesen, Christine."

„Gern, Pepi." Frau Christine taucht den schweren, silbernen Schöpfer in die Suppenterrine. „Ißt du noch einen Teller Suppe, Schorsch?"

„Bitte, Mama."

„Du, Karl?"

„Dank' schön, nein."

„Annerl, wenn der Schorsch fertig ist, kannst du läuten. Die Glocke steht da, bei dir."

„Ja, Mama."

Dann ist es eine Weile still. Lina räumt die Suppenteller ab und bringt das Fleisch. Wie sie draußen ist, räuspert sich der Finanzrat.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw